

Auszug (Seite 59 – 105) aus

*Stefan Gruber*

## **Ein Buch für Keinen**

Wie wirtschaftliche, ideologische, soziale, biologische und physikalische Systeme entstehen  
und warum sie zum Untergang verdammt sind

Erschienen: 2014, 2. Ausgabe, Verlag: Tredition

Vervielfältigung und Verbreitung dieser Textprobe,  
auch auszugsweise, **mit Quellenangabe** gestattet.

## Macht, Eigentum, Geld und Zins

*Der Eigentumstitel ›Macht‹ geht allen anderen Titeln immer voran. Titel können nur existieren, wenn sie besichert sind. Diese Besicherung kann nur durch angedrohten oder durchgeführten Einsatz von Waffen erfolgen. Die Waffe muss dabei nicht nur im Besitz, sondern auch im Eigentum der Macht bzw. der jeweiligen Machthalter sein. Die Waffe besichert das Eigentum an sich selbst. In der Waffe fallen demnach Besitz und Eigentum zusammen. Wer sie besitzt, ist zugleich ihr Eigentümer, da er mit Hilfe ihres Besitzes andere von ihrem Besitz ausschließen kann.*

Dr. Paul C. Martin, Macht, der Staat und die Institution des Eigentums

Es ist nicht Sinn und Zweck dieses Buches, wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen zu verfassen. Deshalb werden die folgenden Kapitel trotz der immensen Komplexität des Themas verkürzt und möglichst vereinfacht dargestellt. Auch können wir auf die Unterschiede zwischen Martins Debitismus-Theorie und Heinsohns/Steigers Eigentumsökonomik nur bedingt eingehen. Ich möchte an dieser Stelle auch betonen, dass nur Zitate als solche, direkt den betreffenden Personen zuzuordnen sind, während der übrige Text meine persönliche Interpretation darstellt. Diese beruht zwar auf den Theorien der genannten Ökonomen, muss mit diesen aber nicht im Detail zwingend übereinstimmen. Vielmehr soll ein grober Konsens hergestellt werden, um die Kontinuität zu wahren. Ein Wort vorweg an den Leser: Mir wurde nach der ersten Auflage von mehreren Lesern bestätigt, dass dieses wirtschaftliche Kapitel zu Beginn des Buches, ebenso wie das Physik-Kapitel gegen Ende des Buches für den Laien schwer nachzuvollziehen ist. Es ist mir trotz einer grundlegenden Überarbeitung nicht gelungen, dieses Problem zufriedenstellend zu lösen, da eine Erläuterung des Sachverhalts ohne fachspezifischen Jargon mit dem Basiswissen beginnen müsste, wozu ein eigenes Buch vergleichbaren Umfangs vonnöten wäre. Ich kann hier nur an den Ehrgeiz des Lesers appellieren, das Geschriebene verstehen zu wollen, auch wenn dann am Ende möglicherweise dennoch nur wenig begriffen wird. Letzteres ist keine Tragödie, solange die Quintessenz bzw. die Schlussfolgerungen der debitistischen Theorie verinnerlicht werden. Eine Tragödie wäre es eher, das Kapitel gänzlich zu überspringen, da bereits jetzt und vor allem in diesem Kapitel Analogien zwischen den themenfremden Kapiteln hervorgehoben werden und später auf dieses Kapitel referenziert wird.

Wenn sie heute auf der Straße einen x-beliebigen Menschen fragen, was Geld eigentlich ist, wird die überwiegende Mehrheit – darunter auch die überwiegende Mehrheit der Ökonomen – es als »Tauschmittel« bezeichnen. Es ist schwer zu begreifen und noch schwerer zu akzeptieren, dass das allgemeine Paradigma »Geld wurde erfunden, um

Tauschvorgänge zu vereinfachen« für falsch erklärt werden muss. Nie gab es in vorstaatlichen Zeiten so etwas wie Geld, d.h. ein Gut, das sich aus dem allgemeinen Gütertauschprozess als Geld herausgebildet hat, das jeder annimmt aufgrund des Wissens, dass jeder es annimmt. Zwar gab es durchaus Tauschvorgänge<sup>1</sup>, doch die beschränkten sich in der Hauptsache auf den Tausch zwischen Stamm und Stamm. Innerhalb des Stammes dagegen wurde solidarisch produziert, d.h. der Stamm sorgte wie eine Großfamilie für seine eigenen Bedürfnisse und das gemeinschaftlich produzierte Gut wurde auf die Stammesmitglieder aufgeteilt bzw. nach konsensualen Regeln verteilt. Nach Oppenheimer gibt (bzw. gab) es sogar Stämme, deren Mitglieder mit dem Begriff »tauschen« überhaupt nichts anfangen können und die einem beim Versuch, ein Gut gegen ein anderes (oder gegen eine Dienstleistung) zu tauschen nur fragende Blicke zuwerfen. Wir halten also fest: Ein allgemein (!) anerkanntes Zahlungsmittel gab es in vorstaatlicher Zeit nicht, zumindest wurde bisher noch kein Beweis für die Ausnahme entdeckt. Noch immer halten Mainstream-Ökonomen und Professoren im Universitätsbetrieb, ohne den Funken eines Beweises, an dem grundfalschen und folgenschweren Tausch-Paradigma fest – allein weil es einfach und oberflächlich betrachtet einleuchtend klingt und nicht zuletzt auch deshalb, weil dieses Paradigma die Urprämissen ist, auf der so gut wie alle ökonomischen Lehren fußen. Diese Prämisse zu hinterfragen, würde 250 Jahre Wirtschaftswissenschaft auf den Kopf stellen und einen erschütternden Paradigmenwechsel einleiten. Solche Erschütterungen kommen selten schlagartig, sondern vielmehr erst mit dem natürlichen Tod jener, die im wissenschaftlichen Betrieb die Rahmenbedingungen vorgaben. Was Geld ist und wie es entsteht, erklären sich die ökonomisch Ungebildeten möglicherweise anders als die ökonomisch Versierten. Aber irgendwie ist es in allen Theorien immer von Beginn weg da. Einmal ist es eine Ware, die jeder will. Einmal drückt es der Staat und verteilt es in der Bevölkerung, damit diese Handel treibt mit Geld als Tauschmittel. Einmal entsteht es irgendwie im Prozess des Wirtschaftens usw. Bevor wir diesen Irrtum aber aufklären, wollen wir ein paar juristische Spitzfindigkeiten aufzeigen, die bald von großer Bedeutung sein werden: beim Unterschied zwischen Stamm (und Feudalismus/Sozialismus: siehe unten) und Eigentumsgesellschaft. In der Stammesgemeinschaft gibt es nur *Besitz* und kein *Eigentum*. Ich kann in einem Stamm etwas besitzen, das auf Konsens aller übrigen Stammesgenossen beruht (z.B. eine Wohnstätte und deren Einrichtung oder einen Acker, den ich für die solidarische Produktion bearbeite). Aber all das ist nicht mein Eigentum, sondern gehört zum Stammesbesitz<sup>2</sup>. Eigentum kann es nur dort geben, wo es ein Gewaltmonopol (den Staat) gibt, das

---

<sup>1</sup> - und möglicherweise auch Tauschgüter, die beliebter waren als andere, aber nie eine Geldfunktion innehatten.

<sup>2</sup> - während eine Nation oder ein Reich zum Eigentum des Staates zu zählen ist. Das Volk ist hier im Feudalismus und Sozialismus Besitzer und im Kapitalismus Untereigentümer.

mir dieses Eigentum durch sein Machtmonopol garantiert. Es muss also eine übergeordnete Rechtsinstanz geben, die Eigentum garantiert und Verträge zwangsvollstrecken kann. Der Unterschied zwischen Besitz und Eigentum ist auch in der Eigentumsgesellschaft ersichtlich. So kann jemand eine Wohnung besitzen (als Mieter), ohne gleichzeitig ihr Eigentümer zu sein. Ebenso kann jemand eine Wohnung besitzen und gleichzeitig ihr Eigentümer sein. Das Eingangszitat Martins lässt bereits erkennen: Die Macht (daher der Staat) geht allen Eigentumstiteln voran. Im Staat müssen Besitz und Eigentum der Waffe (daher der ultimativen Macht) zusammenfallen. Sobald ein Staat in einer Eigentumsgesellschaft nicht mehr in der Lage ist, sein Gewaltmonopol zu verteidigen, durch Mord und Totschlag auf der Straße oder durch einen sozialistischen Putsch, ist Eigentum nicht mehr garantierbar und verfällt wertlos.

Wo es kein Eigentum gibt, da gibt es auch keine Kredite, da Kredite immer durch Eigentum besichert sind. Und wo es keine Kredite gibt, da gibt es auch keinen Zins. Ebenso wird im Stamm solidarisch produziert, während in der Eigentumsgesellschaft gewirtschaftet wird. Würde Stammesbruder A von Stammesbruder B ein Gut borgen und könnte es nicht mehr zurückgeben, so müsste B auf seine Forderung verzichten. Im Stamm herrscht blutsverwandtschaftliche Hilfspflicht. *»Die gegenseitigen Hilfspflichten enden erst, wenn alle ohne Güter dastehen.«*<sup>3</sup> Während der Stamm seinen Bedarf gemeinschaftlich produziert, sind Individuen in der arbeitsteiligen Wirtschaft in der Eigentumsgesellschaft praktisch dazu gezwungen, Verträge mit anderen abzuschließen bzw. diese zu erfüllen, um zu überleben. Die Nichteinhaltung der Verträge führt zur Zwangsvollstreckung. Wir merken bereits jetzt, dass Staat, Eigentum, Geld, Zins und Wirtschaft auf irgendeine Weise ein unlösbares Geflecht bilden.

*»Wo eine soziale Konstruktion der bürgerlichen Rechtsordnung fehlt, gibt es statt Eigentumsrechten nur Besitz, statt Vermögen nur Güter, statt Zins bestenfalls Mehrproduktion, statt Geld bestenfalls allgemeine Tauschmittel, statt Kapital nur Produktionsmittel, statt Kauf nur Tausch, statt Märkten nur Tauschplätze, statt Kredit nur Güterleihe, statt Arbeits-/Einkommenslosigkeit nur Zeiten, in denen es nichts zu tun gibt usw.«*<sup>4</sup>

Wie kam nun Geld in die Welt? Martins Antwort lautet: durch die Macht!

Die Macht, d.h. der spätere Staat, dessen Entstehungsgeschichte wir ja bereits kennen, fordert in der ersten Phase Tribut vom unterworfenen Stamm, d.h. eine Abgabe (heute Steuer), um seine Macht zu sichern und das *»Machterhaltungsmittel Waffe zu finanzieren«*<sup>5</sup>. Diese Abgaben waren in grauer Vorzeit Naturalien (die thesauriert, d.h. nicht mehr ver-

---

<sup>3</sup> Heinsohn/Steiger, *Eigentum, Zins und Geld. Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft*.

<sup>4</sup> Wolfgang Theil, *Eigentum und Verpflichtung*.

<sup>5</sup> Paul C. Martin, *Macht, der Staat und die Institution des Eigentums*.

ausgab wurden), die später der Einfachheit halber<sup>6</sup> in Parität mit Silber gesetzt wurden (180 Gerstenkörner = 1 Schekel Silber in Mesopotamien<sup>7</sup>). Danach wurde Waffenmetall, also Kupfer, Zinn (zu Bronze) und später Eisen zur Abgabe erklärt. Daher wurde erst durch den Abgabenzwang die Abgabe selbst zu Geld. Zuvor gab es kein Geld. Ob dieses Geld Naturalien waren oder später Metall zur Fertigung von Waffen zum Machterhalt und Machtausbau der Herrscher oder heute bunt bedruckte Papierzettel, ist völlig ohne Belang. Erst nachdem die Macht eine Abgabe festlegte, die zu einem Termin zu leisten war, wurde diese Abgabe zum nachgefragten Gut – zu Geld und damit zum Maßstab für die Bewertung aller anderen Güter. Daher ergibt sich der Wert des Geldes durch die Sanktion bei Nichterfüllung der Zwangsabgabe zum Termin. In früheren Zeiten war dies die Schuldknechtschaft, heute der Freiheitsentzug durch staatliche Gerichte.

Später startete die Macht den Machtkreislauf, indem mit dem Tribut Söldner gekauft wurden, um die Herrschaft zu erhalten und auszubauen. Durch den Rückfluss des Tributs (Redistribution) als terminliche Abgabe an die Macht wurde selbige weiter gefestigt. Mit der Abgabe wurde durch Käufe (z.B. Waffen und Staatsbedienstete) die Macht finanziert, erhalten und ausgebaut und floss zum Abgabetermin (Steuer) wieder an die Machthaber zurück, wodurch die Macht weiter ausgebaut werden konnte. Dies war vor rund 5000 Jahren in Mesopotamien nicht anders als heute.

---

<sup>6</sup> In der Hauptsache zur Bezahlung von Söldnern, die nur etwas nehmen, das dauerhaft Kurs hat (und nicht wie Naturalien verderblich ist). Dieses »Etwas« muss allerdings vom jeweiligen Machthaber als Geld akzeptiert werden, wie das bei Silber beispielsweise bereits im Codex Hammurapi festgelegt war. Einen »inneren Wert«, wovon gerade bei Edelmetallen oft fabuliert wird, gibt es nicht, wie noch gezeigt wird.

<sup>7</sup> Gustav Ruhland schreibt dazu in seinem 1903 erschienenen Buch *System der politischen Ökonomie*:

»Aber auch dort, wo das Edelmetall beginnt, seine Funktion als Geld anzutreten, steht vielfach das Getreide als Vermittlerin dieser Funktion für Gold und Silber. Nach den Resultaten der neueren Geschichtsforschung sollen die Edelmetalle zuerst etwa vor 5000 Jahren in Babylon als Geld in den Verkehr gebracht worden sein und zwar zunächst das Gold und dann das Silber. Dieses Edelmetallgeld bestand anfangs nicht aus geprägten Münzen, sondern aus Körnern, Spiralen, Ringen und Stangen. Der Wert dieses Edelmetallgeldes aber wurde von Fall zu Fall durch das Gewicht bestimmt. Die Erfindung der Waage geht deshalb dieser Neuerung voraus. Die erste Waage war lange Zeit die Goldwaage. Die Normalgewichte aber waren Körner, die die Natur geformt und zwar weit überwiegend Getreidekörner. Ein ›Karat‹ ist gleich 1 Johannisbrotkorn und gleich 3 Gerstenkörnern oder 4 Weizenkörnern. 1 ›Grän‹ ist gleich ein Gerstenkorn gleich 0,064 Gramm. Das althebräische Geld kannte den großen und kleinen ›Schekel‹, ersterer war gleich 360, letzterer gleich 180 Gerstenkörnern, die erst später durch Eisen- oder Erzkörner ersetzt wurden, zum Nachteil für die ehrlichen Leute. Die gleiche Rolle spielen die Getreidekörner aber auch in der germanischen Geschichte. Das Baseler Bischofsrecht vom 8. Jahrhundert bestimmt, dass das Gewicht eines Schillings um 2 Gerstenkörner von dem Normalgewicht abweichen dürfe, ohne als ungültig bezeichnet zu werden. Heinrich VII. von England (1485 bis 1509) hat angeordnet, dass der 20. Teil einer Unze Troygewicht gleich 32 Weizenkörnern aus der Mitte der Aehre sein soll.

Man ersieht aus all dem, in welch gewaltigem Umfange die ganze formelle Ordnung unseres Metallgeldes auf dem Getreide ruht.«

Wir wissen jetzt also, dass Geld durch die Zwangsabgabe entsteht und die Abgabe folglich zum Bewertungsschema für andere Güter wird, d.h. Preise schafft. Dieser Abgabenbeschaffungszwang zum staatlich festgesetzten Termin führt in weiterer Folge zum Zwang, durch Tausch von Gütern und Dienstleistungen das Abgabemittel zu beschaffen, um es zum Termin an die Macht zu liefern. Das führt zum Beginn des Handels! Um das zu verdeutlichen: Dem ursprünglichen Antrieb eines jeden staatlichen Systems (auch des modernen Kapitalismus) liegt einzig und allein der Zwang zugrunde, die Abgabe pünktlich zum Termin an den Staat zu leisten. Der Termin ist nach Martin die entscheidende Größe und spielt im Debitismus die wichtigste Rolle überhaupt. Er schreibt:

*»Tatsächlich sind weder Güter noch Geld – in welcher Form auch immer – als solche knapp, sondern stets nur zum Termin, an dem sie erscheinen sollen (z.B. Wasser beim Durstigen) oder erscheinen müssen (Geld beim Steuertermin). Gäbe es keinen Termin zur Zahlung von Geld in welcher Form auch immer, wäre Geld nicht definierbar. Oder anders: Geld, das nie Termin hat, ist per definitionem wertlos – unbeschadet der Tatsache, auf welchem Träger es marschiert, ob also auf Metall oder Papier.«<sup>8</sup>*

Womit wir auch schon bei der Entstehung des Zinses wären, den es in Stammesgemeinschaften ja bekanntlich nicht gibt. Eine freiwillig vereinbarte Transaktion wird von Martin so erklärt: *»A verschafft sich mit Hilfe der Ware X bei B einen Betrag der Ware Y. Sagen wir 10 Einheiten Ware X verschaffen ihm 10 Einheiten der Ware Y. Die Ware Y liefert B sofort, A muss die Ware X nach einem Jahr liefern. Damit steht die Ware A in einer eindeutigen Relation zur Ware B, nämlich 10 zu 10. Das ist der gegenseitige Preis. Von einem Zins ist nirgendwo etwas zu entdecken.«<sup>9</sup>*

Zum Zins kommt es erst, wenn B, beispielweise aus einer Not heraus, die Ware plötzlich früher als zum vereinbarten Termin in einem Jahr benötigt. A kann aber erst in einem Jahr liefern, also ist ein Dritter (!) nötig, der B die Ware sofort liefern kann. Hierfür erhält dieser Dritte den Schuldschein von A im Wert von 10 Einheiten der Ware Y. Da dieser Dritte die Ware Y sofort an B liefern kann, aber mit Hilfe des Schuldscheins 10 Einheiten der Ware Y erst in einem Jahr von A zurückbekommt, wird er an B nur gegen Abschlag, z.B. 8 Einheiten liefern. *»Jetzt erst ist der Zins in der Welt. Nämlich 10 minus 8 bezogen auf 8 = 25% oder von oben gerechnet = 20%.«*

Für Martin ist der ursprüngliche Zins - der sich bei ihm aus dem »Zinnß«<sup>10</sup>, d.h. der erzwungenen Abgabe bzw. Steuer an den Staat ergibt - also ein Abschlag (Diskont oder

---

<sup>8</sup> Paul C. Martin, *Macht, Staat und die Institution des Eigentums*.

<sup>9</sup> Sammlung »Debitismus« des Gelben Forums.

<sup>10</sup> Die abzuführende Steuer, der in alten Büchern so bezeichnete »Zinnß«, muss also bereits im Preis aller Waren und Dienstleistungen enthalten sein. Und dieser Zinnß zwischen Staat und Privaten ist die Ursache für den Zins zwischen zwei privaten Wirtschaftssubjekten. Benötigt nämlich, wie in obigen Beispiel, ein Gläubiger den Zinnß an den Staat früher als zum vereinbarten Zeitpunkt, wird ein liquider

Disagio) auf einen Schuldtitel, der vor Fälligkeit an einen Dritten abgetreten (zediert) wurde.<sup>11</sup> Wir kennen selbiges vom Wechsel, auf dem ganz genau festgehalten wird, wie viel ein Wechselschuldner zu leisten hat. Auch hier ist von einem Zins nichts zu entdecken. Erst wenn der Wechsel diskontiert wird, d.h. an einen Dritten oder Vierten weitergegeben wird, um die darauf verbriefte Summe früher zu kassieren als zum Termin, kommt es zum Abschlag, der später der Einfachheit halber auf die schuldende Summe aufgeschlagen wurde. Ersichtlich ist dieser Abschlag aber noch heute zwischen Banken und Zentralbanken, wo Schuldtitel diskontiert werden, d.h. die auf dem Schuldtitel verbriefte Summe gegen Abschlag früher ausgezahlt wird.

Der Kern der Sache ist, dass sowohl Geld als auch Zins erst durch die terminfixierte (!) Zwangsabgabe an die Machthalter das Licht der Welt erblicken. Kann diese Abgabe - die zum Bewertungsschema für alle Waren und Dienstleistungen und damit zu Geld wird - nämlich nicht zum Termin geleistet werden, muss der Abgabenschuldner demjenigen, der ihm das Abgabengut früher zur Verfügung stellt, mehr leisten. Wir sind hier wiederum beim Phänomen »Zeit«. In Stammesgesellschaften wird für den Eigenbedarf produziert. In Machtsystemen wird (später mit Eigentum) gewirtschaftet, um das Abgabemittel »Geld« zum Termin an die Macht liefern zu können. Oder um mit Martin zu schließen: *»Sobald sich Macht und Zins etabliert haben, beginnt jene ›wirtschaftliche Dynamik‹ von Geld (Abgabengut) und Zins (Abgabengut-Beschaffungsmittel), die sich über Schwankungen in der Geschichte bis zur heutigen Form entwickelt hat.«*

Wir wissen nun, wie der Abgabenzwang der Macht Geld erschuf und wie sich daraus der Zins entwickelte. In jeder Kultur entwickelte sich aus dem stammesähnlichen Hausen ohne zentrale, abgabefordernde Obrigkeit, nach der Unterwerfung ein feudales System, das schließlich, aus unterschiedlichsten Gründen, zum Teil oder vollkommen in eine Eigentumsgesellschaft übergang. Martin erklärt das Freigeben des eroberten Gebietes zur privaten Bewirtschaftung folgendermaßen:

*»Existiert Steuerbelastung (Schuld des Publikums dem Staat gegenüber) kann diese gemindert werden, sobald das Publikum die Möglichkeit erhält mit Hilfe von privatem Eigentum zu wirtschaften. Dieses entsteht, sobald die Macht gezwungen ist oder wird, Teile von ihren Eigentumsrechten abzutreten (nach Katastrophen, Revolutionen, durch Privilegierungen usw.), die sie sich*

---

Dritter diesen für einen Abschlag auf die am Schuldtitel verbriefte Summe, d.h. einen Zins, bereitstellen. Alle späteren Erklärungsmodelle, warum Menschen Zinsen vereinbaren, mögen richtig oder falsch sein. Sie sind aber nie die primäre Ursache für die Existenz des Zinses. Die liegt in der Zwangsabgabe begraben.

<sup>11</sup> *»Die Differenz zwischen dem Diskont und dem Nominalwert zur Fälligkeit stellte nunmehr den ursprünglichen Zins dar, welcher der Einfachheit halber direkt bei Kontraktabschluss erhoben wurde, nachdem sich der Handel mit derartigen Titeln etabliert hatte.«*, schreibt Mario Schieschnek in seiner Bechelor-Arbeit *»Eine vergleichende Untersuchung der Eigentumstheorie als Grundlage des Wirtschaftens«*.

*entweder im Abgabemittel bezahlen lässt oder in Ausübung ihrer Souveränität über das Areal, in dem sich das private Eigentum befindet, dieses weiterhin als Steuerbasis belässt.»*

Darüber hinaus hat es in Katastrophen-Zeiten auch Vorteile, wenn Eigentümer individuell (durch Haftung) ihre Not abwenden müssen und keine Gruppe mehr für sie einstehen muss. Ist erst Eigentum vorhanden, beginnt die moderne Form des Wirtschaftens, denn Eigentum lässt sich besichern, d.h. mit Hilfe von Eigentum kommen Kredite in die Welt und mit den Krediten der moderne Kapitalismus.

Geld dokumentiert also immer eine Schuld, zuerst die Abgabenschuld an die Machthalter und darauf aufbauend die Kontraktschuld zwischen Privaten. Das bedeutet, dass ein Eigentümer sein Eigentum belasten (verpfänden) kann, um an einen Kredit zu kommen. Er kann sich beispielsweise Gold (als angenommenes Abgabentilgungsmittel) leihen und diese Schuld mit seinem Eigentum besichern. Das Dokument (Schuldtitel), auf dem dieser Schuldvorgang dokumentiert ist, kann jetzt seinerseits an Dritte, Vierte usw. weitergegeben werden, wenn diese es akzeptieren – damit würde dieses Stück Papier zu einem Derivat von Geld bzw. tatsächlich zu Geld, wenn der Staat es, wie das Gold selbst, als Steuertilgungsmittel akzeptiert. Das Gold, das der Schuldner dem Eigentümer des Schuldtitels zu zahlen hat, wird zum Tauschgegenstand (nicht Tauschmittel!), um die Schuld zu tilgen. Und damit dringen wir endgültig zum Kern des Debitismus vor: Geld war immer ein Schuldentilgungsmittel, d.h. immer wenn Geld existierte, musste auch gleichzeitig eine Schuld dafür offen sein, die mit Geld getilgt werden konnte. War dieses Geld in grauer Vorzeit Naturalien oder Metalle, dann mussten die Menschen wirtschaften, d.h. Leistung erbringen, um mit dem dadurch verdienten Geld ihre Steuerschuld tilgen zu können. Von da an kam es zu einer regelrechten Evolution des Geldbegriffs, dessen Kern sich aber nie änderte, denn auch im privaten Wirtschaftsleben wird mit Geld immer nur eine bestehende Schuld getilgt, wie im nächsten Kapitel gezeigt wird. Das Geld als solches – gleichgültig ob Gold oder Papier – ist dabei nie mehr wert als sein Gebrauchswert<sup>12</sup>. Den Wert erhält das Geld erst durch den darunter liegenden Schuldkontrakt. Einen »inneren Wert«, losgelöst von einer terminfixierten Schuld (zuerst staatlich, dann privat), kann Geld nicht haben.

In einer Eigentumsgesellschaft muss der Kapitalist, bevor er überhaupt wirtschaften kann, Kapital haben, d.h. er muss sich zuerst (!) verschulden, um seine Produktion vorzufinanzieren und so an das Steuertilgungsmittel zu kommen. Die ganze Wirtschaft in einem kapitalistischen System beruht also auf Schuldkontrakten mit Termin (!), die sofort wertlos werden, sobald der Schuldner seine Leistung zum Termin erbracht hat. Die Vorstellung, dass Geld (z.B. Gold) einfach so vorhanden ist und als Schmiermittel für Tauschvorgänge dient, ist vollkommen falsch. Geld ist nie einfach so vorhanden, weil es

---

<sup>12</sup> Der in Krisenzeiten bei einer Dose Bohnen höher ist als bei einem Klumpen Gold.



sonst wertlos wäre. Es muss immer erst durch Leistung erwirtschaftet werden. Besser verständlich wird das erst, wenn wir uns im nächsten Kapitel mit dem Goldstandard beschäftigen - der ja von libertären Kreisen immer wieder als Gegenentwurf zum heutigen System hochstilisiert wird – und den Weg von da weg zum modernen Geldwesen nachzeichnen. Der Goldstandard ist zweifellos die stabilste Form des Kapitalismus, da er den Staat im Anhäufen von Schulden beschränkt und Kreditkrisen in kürzeren Intervallen, dafür aber mit milderer Intensität bzw. kürzerer Dauer einleitet, als das im entfesselten Kapitalismus der Fall ist. Doch wie wir erst später begreifen werden, kann auch dieser nur ein Zwischenstadium sein, das systemimmanent zum heutigen Geldwesen und daraufhin in den Untergang führt.

## Der Kapitalismus

- ein System, das funktioniert.

Paul C. Martin (Buchtitel)

[...] In der Frühzeit der Staatenhistorie war die Abgabe selbst eine Ware, d.h. Geld war eine Ware und mit dieser Ware wurde die Schuld der Obrigkeit gegenüber getilgt. Im Zuge der sukzessiven Entstehung von Eigentum »durch Revolution gegen den feudalen Staat von unten oder Reformen durch diesen von oben«<sup>13</sup> kam es zu Kontraktschulden, d.h. zu Verträgen zwischen Privaten, um die Abgabe zu erwirtschaften. Am besten stellt man sich das vorerst in Form eines Wechsels vor:

Der Schuldner A leiht sich das Abgabengut (z.B. Gold) von einem Gläubiger B und es wird ein Wechsel ausgestellt, auf dem die zu zahlende Summe zum Zeitpunkt X vermerkt ist. Der Gläubiger B kann nun diesen Wechsel weiter für Zahlungen unter Privaten verwenden, wenn er jemanden findet, der ihn gegen einen Abschlag (Diskont, aus dem der Zins hervorgeht) als Zahlung akzeptiert. Wohlgedenkt: Es handelt sich hier um ein Geld-Derivat unter Privaten, um an das eigentliche Abgabentilgungsmittel zu gelangen, da wir in diesem Beispiel nicht davon ausgehen können, dass der Staat diesen Wechsel als Abgabe akzeptiert. Damit dieser neue Gläubiger C nun den Wechsel von B annimmt, muss B selbst wiederum mit seinem Eigentum haften. C kann nun diesen Wechsel seinerseits zur Bezahlung benutzen, wenn er mit seinem Eigentum haftet. Je mehr Schuldner nun auf dem Wechsel vermerkt sind (Indossament), desto »umlauffähiger« wird dieser Wechsel, d.h. desto mehr wird er als Geld unter Privaten akzeptiert, da

---

<sup>13</sup> Otto Steiger, *Eigentum und Recht und Freiheit – Eine Triade und 66 Thesen*.

der Gläubiger der Reihe nach in jeden vermerkten Schuldner von Staats wegen zwangsvollstrecken lassen kann.<sup>14</sup>

Die Banken operieren nach demselben Prinzip. Vereinfacht gesagt, sind Banken Institutionen, die in erster Linie auf der Aktiv-Seite das Eigentum des Schuldners verflüssigen, welches dieser als Sicherheit anbietet. Dieser Teil des Geldes, der im Kreditakt geschaffen wird, ist also mit dem verpfändeten Eigentum des Schuldners gedeckt. Preise entstehen zu Beginn überhaupt erst, indem das Eigentum eines Schuldners (z.B. sein Haus) bei der Kreditaufnahme verpfändet wird. Erst dann kann der Preis des Eigentums in Geldeinheiten ausgedrückt werden.

Stellen wir uns eine frisch geborene Eigentumsgesellschaft vor, in der es zwar offene Steuerschulden dem Staat gegenüber gibt, aber noch keine Kontraktsschulden zwischen Privaten bzw. zwischen Bürger und Bank. Nimmt hier ein Schuldner beispielsweise 100 Einheiten Geld als Kredit auf und verpfändet dafür sein Haus, dann ist sein Haus plötzlich 100 Einheiten Geld wert. Mit diesen 100 Einheiten Geld kann also das Haus des Schuldners gekauft werden und so bilden sich erst die Preisrelationen zu anderen Gütern und Dienstleistungen heraus, die dann im dynamischen Marktgeschehen aus Angebot und Nachfrage natürlich permanenten Schwankungen unterliegen.

Hervorzuheben ist in diesem Beispiel, dass die Bank grundsätzlich keinen »Sparer« braucht, der Geld einzahlt, damit sie es an unseren Schuldner weiterverleihen kann, wie uns das die dem Tauschparadigma verhaftete Mainstream-Ökonomie (Klassik, Neoklassik, Keynesianismus, Österreichische Nationalökonomie, etc.) immer wieder weismachen will. Sie braucht nur genügend Aktiva, beispielsweise in Form von Eigentum, in das vollstreckt werden kann. Ebenso wenig handelt es sich bei dieser Erschaffung des Geldes aus dem Nichts um einen großangelegten Betrug, bei dem für Geld aus dem Nichts risikolos Zinsen verlangt werden, wie uns das die Verschwörungstheoretiker permanent lautstark einbläuen. Und auch das Phänomen »Fractional-reserve banking« – das angebliche mehrfache Verleihen der Spareinlagen – wird von den Vertretern der österreichischen Nationalökonomie völlig falsch verstanden. Es handelt sich bei einer Bank im Ursprung schlichtweg um eine Institution, die das oft immobile und illiquide

---

<sup>14</sup> Die Geldentstehung unter Privaten wird dementsprechend bei Heinsohn so erklärt: Der Gläubiger schafft das Geld durch Belastung seines Eigentums. Dieses Geld als Forderung auf das Eigentum des Gläubigers verleiht er an den Schuldner um an Zinsen zu kommen. Der Schuldner verpfändet dabei sein Eigentum als Sicherheit zu Erlangung des Gläubiger-Geldes. Der Gläubiger verliert also temporär seine Eigentumsprämie (bis der Kredit getilgt ist), aber gewinnt den Zins, und der Schuldner verliert ebenfalls temporär seine Eigentumsprämie (bis zur Kredittilgung, weil verpfändet), aber gewinnt die Liquiditätsprämie durch Erlangung von Geld. Die Banken entstehen demgemäß bei Heinsohn durch Großeigentümer. Der Zins ergibt sich bei Heinsohn/Steiger aus dem Verlust des Eigentums des Gläubigers, das er ja verborgt hat (Eigentumsprämie), und dem Verlust des Eigentums des Schuldners, das er ja als Sicherheit hinterlegt hat, wofür er aber nun Geld bekommen hat (Liquiditätsprämie).

Eigentum eines Schuldners in kleine liquide Zettelchen fraktioniert, so wie eine Aktie einen Bruchteil am Grundkapital verbrieft.

Nun könnte das ja grundsätzlich jeder machen, wie wir im letzten Kapitel am Beispiel des Wechsels gesehen haben. Was macht eine Bank zu etwas Besonderem? Schauen wir uns hierfür die Passiv-Seite der Banken an, die von Verschwörungstheoretikern konsequent ausgeblendet wird. Die 100 Geld-Einheiten – nennen wir sie hier »Bankwechsel« -, werden ja vom Schuldner am Markt ausgegeben, d.h. irgendjemand hat dann den aufgenommenen Kredit des Schuldners als Guthaben in seiner Hand. Ein Gläubiger einer traditionellen Wechselforderung kann in einen, bestenfalls mehrere Indossanten zwangsvollstrecken. Reichen die Sicherheiten nicht bzw. sind diese stark im Wert gefallen, fährt der Gläubiger einen Verlust ein. Ein Gläubiger eines »Bankwechsels« dagegen kann in die gesamte Bank zwangsvollstrecken, d.h. die Bank haftet mit ihrem Vermögen, das seinerseits größtenteils aus Forderungen gegenüber Schuldnern besteht, für den Ausfall des Wechsels. Die Geldeinheiten auf unserem Konto sind nichts anderes als Versprechen auf das Eigentum des betreffenden Schuldners – und zwar anonymisierte Versprechen! Denn es gibt keinen einzelnen Schuldner, der für unser Geld am Konto mit seinem Vermögen haftet, sondern es haftet die Bank als mächtige Schuldnerin, der wir im Normalfall vertrauen, weil ihre Schuld uns gegenüber durch das Eigenkapital der Bank und durch unzählige Forderungen an andere Schuldner gedeckt ist. Deshalb setzen sich diese »Bankwechsel« auch am Markt durch und werden fortan »Buchgeld« oder »Giralgeld« genannt. Natürlich kann und wird eine Geschäftsbank im Kreditakt mehr Buchgeld erzeugen, als die Sicherheiten des Schuldners bzw. die Zinsen und Tilgungen seiner laufenden Einkünfte wert sind (Cash Flow) und sie muss das systemimmanent auch tun, wie in diesem Kapitel noch gezeigt wird. Diese Form der Vorfinanzierung ist der eigentliche Kern des Kapitalismus. Dies kann aber natürlich nur unter Berücksichtigung der Bilanzen geschehen. Geld auf der Aktiv-Seite ist also ohne Kredit auf der Passiv-Seite nicht definierbar.

Was ist nun der, von Volkswirten vielbeschworene, fundamentale Unterschied zwischen einem Goldstandard und dem heutigen System freier Wechselkurse? Es gibt keinen fundamentalen Unterschied! Das Bankengeschäft bzw. die private Giralgeldschöpfung ist davon (fast) unabhängig. Gehen wir von einem idealen Goldstandard mit einer Golddeckung von 100% aus. In einem solchen System wäre Gold das Steuertilgungsmittel, um die Schuld dem Staat gegenüber Monat für Monat zu tilgen. Das Bargeld wäre in diesem System die Goldmünze und das Kreditwesen der Banken, d.h. die auf der Abgabenschuld aufbauende Kontraktsschuld zwischen Privaten, wäre für die Wirtschaftssubjekte nur das Mittel zum Zweck, um beispielweise Unternehmen aufzubauen, mit deren Hilfe sie das Abgabentilgungsmittel »Gold« erwirtschaften können. Wengleich eine dem Bankwesen übergeordnete, vom Staat ernannte Notenbank in einem solchen Sys-

tem nicht notwendig wäre, würde sie mit hoher Wahrscheinlichkeit existieren, um zur einfacheren Handhabung Banknoten zu emittieren, die zu 100% mit Gold gedeckt wären, welches in den Tresoren der Notenbank lagern würde und bei Vorlage einer Banknote jederzeit in Gold umgetauscht werden müsste. Bei einem Goldstandard mit partieller Deckung<sup>15</sup>, beispielsweise 50%, hätte eine übergeordnete Notenbank die Aufgabe Bargeld zu emittieren, das zu 50% mit Gold gedeckt wäre. Würde ein Kreditnehmer oder Sparer einer Geschäftsbank sein Girogeld in goldgedecktes Bargeld ausbezahlt haben wollen, so müsste die Geschäftsbank notenbankfähige Schuldtitel<sup>16</sup> (mit Fälligkeitstermin!) bei der Notenbank hinterlegen und dafür Bargeld (mit 50% Golddeckung) in Höhe des Schuldtitels bekommen, um dieses dem Sparer oder Kreditnehmer auszuzahlen. Diese Menge an Bargeld müsste die Bank spätestens einen Tag vor Fälligkeit des hinterlegten Schuldtitels wieder an die Notenbank zurückzahlen, um den Schuldtitel auszulösen. Über den Zinssatz für das Halten des von ihr verausgabten Bargeldes reguliert die Notenbank indirekt die Kreditvergabe der Geschäftsbanken, sodass diese bei steigenden Zinsen die Nachfrage nach Bargeld drosseln. Auf diese Weise soll die Golddeckung nie die 50% unterschreiten. Wichtig ist auch hier, dass das Gold selbst keinen Wert an sich hat, sondern nur als Schuldentilgungsmittel fungiert. Nachgefragt wird das Gold (abgesehen von seiner Verwendung als Schmuck) nur deshalb, weil es der Staat als Steuer verlangt, aber einen Wert im Verhältnis zu allen anderen Gütern erhält es erst durch den Kredit und die Pfänder darunter. Wären alle Kredite beglichen, wäre auch Gold im Goldstandard wertlos und der Preis von Eigentum nicht mehr in Gramm Gold ausdrückbar. Die Goldhinterlegung wirkte nur als Bremse für das Kreditwachstum – mehr nicht! Nach Heinsohn und Steiger wurde Gold ursprünglich überhaupt nur deshalb vom Staat als Schuldentilgungsmittel auserwählt, weil es im Gegensatz zu rein eigentumsgedeckten Banknoten so gut wie fälschungssicher war. Er schreibt: *»Wäre es in den frühen Eigentums-gesellschaften möglich gewesen, mit geringstem Aufwand fälschungssichere Anrechte auf Eigentum herzustellen, wäre es zur Edelmetallmünze niemals gekommen.«*<sup>17</sup> Besser verständlich wird das vielleicht erst im heutigen System ohne Golddeckung. Hier gibt es, wie oben dargestellt, nur mehr die Emission von Girogeld bei der Kreditaufnahme gegen Hinterlegung von Eigentum bzw. dem Versprechen auf zukünftige Leistungen. Die Geschäftsbank wiederum kann notenbankfähige Pfänder und Schuldtitel bei der Notenbank gegen Bargeld tauschen. Auch hier gilt, dass erst der Kredit dem Eigentum einen Preis gibt. Wären alle Kredite beglichen, gäbe es kein Geld mehr, da der Kre-

---

<sup>15</sup> - das sogenannte »Proportionalsystem«.

<sup>16</sup> - beispielsweise Kredite hoher Bonität.

<sup>17</sup> Gunnar Heinsohn/Otto Steiger, *Eigentum, Zins und Geld - ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft*

dit des Einen das Guthaben des Anderen ist und sich beide zu Null saldieren.<sup>18</sup> Ohne Geld wiederum gäbe es keine Preise mehr. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es kein Geld netto gibt, d.h. Geld, das ohne Kredit auf der anderen Seite der Bilanz geschaffen wurde. Geld bezahlt immer nur Schulden, gleichgültig ob sein Träger Gold oder Papier ist.

Man muss sich die Sphäre der privaten Geldschöpfung durch Geschäftsbanken als getrennt vom eigentlichen Geld vorstellen. Das eigentliche Geld ist das von den Notenbanken erschaffene Bargeld, das gegen Pfänder der Geschäftsbanken mit bester Bonität emittiert wird. Im Goldstandard ist dieses Geld zusätzlich durch Gold gedeckt, um Kreditexzesse zu vermeiden. Im heutigen System flexibler Wechselkurse gibt es diese Deckung nicht mehr – das Grundprinzip ist aber dasselbe. Die Notenbank kann man sich als Bank der Banken vorstellen. Wo Geschäftsbanken Giralgeld gegen Hinterlegung von Eigentum und darüber hinaus dem Versprechen zukünftiger Leistungen erzeugen, schöpft die Notenbank gegen Hinterlegung von Schuldtiteln der Geschäftsbanken Bargeld. Bargeld ist also gedeckt mit Schuldtiteln höchster Bonität bzw. um zum Beispiel mit dem Wechsel zurückzukommen: Es ist ein anonymisierter Wechsel, gedeckt mit dem Eigentum unzähliger Indossanten, der vom Staat kraft seines Machtmonopols zum gesetzlichen Zahlungsmittel (Annahmewang und Steuertilgungsmittel) erklärt wurde. Das Giralgeld bei den Geschäftsbanken ist immer eine Forderung auf dieses Bargeld. Geld am Konto ist damit immer ein Versprechen der Bank, dieses auf Verlangen in Bargeld auszahlen zu können und da die Banken bei der Kreditvergabe (und damit Giralgeldschöpfung) in Bezug auf die Sicherheiten grundsätzlich weniger strenge Maßstäbe als die Notenbanken anlegen, ist dieses Versprechen von Beginn an ein leeres. Wollen nur genug Menschen ihr Giralgeld in Bargeld ausbezahlt haben, ist die Bank bankrott und mit dem Bankrott einer Geschäftsbank wird Giralgeld vernichtet – Giralgeld ist eben nur eine Forderung auf Bargeld, ein Versprechen, aber nicht das Geld selbst. Wer Bargeld auf sein Konto einzahlt, der spart es nicht. Das Bargeld wird von der Geschäftsbank zur Notenbank getragen, um damit Schuldtitel abzulösen, d.h. den Schuldtitel vor Fälligkeit gegen einen Diskontsatz gegen Bargeld zurückzutauschen (denn Bargeldhaltung kostet Zins). Das Bargeld wiederum wird von der Notenbank verbrannt, weil es ohne darunterliegenden Schuldvertrag wertlos ist. Weder Bargeld, noch Giralgeld »zir-

---

<sup>18</sup> Ich will die Entstehung und Tilgung der Kontraktsschuld noch einmal im mikroökonomischen Maßstab erläutern: Ein Kreditnehmer A nimmt einen Kredit auf, kauft damit Produktionsmittel bei Unternehmer B und stellt damit schließlich Waren her, die ihm B mit dem Geld des Kreditnehmers A wiederum abkauft, so dass dieser seine Schuld mit dem Geld begleicht, worauf diese im Nichts verschwindet. Was bleibt, sind also Waren als erzeugte Leistung und der Zins. Natürlich ist die Erklärung im mikroökonomischen Maßstab immer fernab jeglicher Realität. Mit war noch einmal wichtig zu zeigen, dass Geld immer ein Schuldentilgungsmittel ist und keine Ware.

kulieren« also im Wirtschaftsraum, wie das von Tauschtheoretikern propagiert wird, sondern entstehen durch einen Schuldkontrakt und werden mit der Tilgung der Schuld vernichtet.<sup>19</sup>

Vielen Absolventen eines VWL-Studiums geht der Knoten im Kopf auch dann nicht auf, wenn sie das Geschriebene als wahr begriffen haben, weshalb sie schließlich beginnen utopische Tauschökonomien (beliebt sind durchexerzierte »Inselbeispiele«) zu entwerfen, um ein grundsätzliches Funktionieren einer solchen zu beweisen. Doch auch hier laufen wir, gleichgültig wie man es dreht und wendet, immer wieder in das gleiche Dilemma. Stellen wir uns eine einsame Insel vor, deren Bewohner alle die gleiche Menge Gold besitzen und mit dieser nun beginnen sollen Tauschhandel zu treiben. Wir müssen hierfür zuerst schon einmal ausblenden, dass es ohne eine Obrigkeit, die Gold als Zwangsabgabe fordert, für unsere Inselbewohner keinen Grund gibt, sich nicht zu einer kooperierenden Solidargemeinschaft zusammenzuschließen, anstatt sich individuell zu spezialisieren und sinnlos zueinander in Konkurrenz treten. In einer Solidargemeinschaft aber braucht es kein Geld und gab es auch noch nie eines. Ebenso seltsam ist es, dass die Inselbewohner ein Metall zum ultimativen Tauschmittel auserwählen, das keinerlei Nutzwert hat und auch noch nie nachgefragt wurde, weil schlichtweg die abgabenfordernde Macht fehlt. Lassen wir aber auch diesen gewichtigen Einwand außen vor, so wird aber schnell klar, dass sich ohne diese obere Rechtsinstanz kein Eigentumsbegriff definieren lässt. Auch diesen Einwand wollen wir ignorieren. Sofort ergibt sich aber ein neues Problem: Was soll Gold wert sein? Wie kann etwas, das jeder zu gleichen Teilen besitzt, überhaupt von Wert sein? Und wenn wir diesem glitzernden Ding für unser Gedankenexperiment einen fiktiven Wert zugestehen wollen, wie sollen sich hieraus Tauschrelationen herauskristallisieren? Wieviel Brot bin ich bereit herzugeben für ein funkelndes Metall, das für mich ohne Nutzen ist? Und bekomme ich dieses auch wieder los? Selbst in unserem abstrakten, die historischen Tatsachen verleugnenden Beispiel kommt man schnell zum Schluss, dass sich wohl eher etwas als Geld herauskristallisieren würde, das von tatsächlichen Nutzen ist, wie beispielsweise möglichst haltbare Nahrung, Baumaterial oder aber auch Drogen wie beispielsweise Alkohol. Der synergetische Drang eines solchen Systems wieder zu einer Solidargemeinschaft zu verschmelzen, kann nicht verleugnet werden und selbst wenn wir die Inselbewohner in unseren Köpfen mit aller Gewalt individuell produzieren lassen wollen, würden sie recht bald, anstatt sich weiter zu spezialisieren, zur individuellen Subsistenzwirtschaft zurückkehren und Selbstversorger werden. Getauscht würden dann bestenfalls Güter

---

<sup>19</sup> »Sparen« kann nur derjenige, der Bargeld unter dem Kopfpolster hortet und selbst hier hortet er Schuldscheine, die durch Hereinnahme minderwertiger Pfänder bei der Zentralbank entwertet werden bzw. beim Staatsbankrott sogar wertlos verfallen können.

des täglichen Bedarfs, ohne dass sich daraus ein ultimatives Zahlungsmittel herauskristallisieren würde. Am ehesten würden sich auch in einem solchen künstlichen System Schuldscheine als Geld herauskristallisieren (du gibst mir x, dafür gebe ich dir y in einem Jahr), die beispielsweise einen Anspruch auf eine bestimmte Menge Nahrungsmittel oder eine bestimmte Dienstleistung verbrieften, weil ein solcher Schuldschein bis zur Fälligkeit praktischerweise jederzeit eingelöst werden könnte. Selbstverständlich wäre ein solcher aber ohne einen Machtapparat, der den Schuldner bei Androhung von Strafe zur Zahlung zwingen kann, nicht gerade begehrt. Wir sehen also: Ohne Macht geht es nicht. Bauen wir also einen goldfordernden Staat in unser Gedankenexperiment ein. Schon hätte das Gold zumindest einen Wert, der in Relation zur Sanktion bei Nichterfüllung der Zwangsabgabe steht. Im Falle der Todesstrafe wäre sein Wert also sehr hoch. Doch auch hier gilt: Wie kann etwas von Wert sein, das jeder hat? Und wie kann etwas für den Staat von Wert sein, das jeder hat? Wie kann mit so einer Abgabe der Machtkreislauf initiiert werden? Offensichtlich kann ein Ding erst dann Wert haben und damit Preise schaffen, wenn es zum Termin eines darunter liegenden Schuldkontraktes, dem Staat oder einem Privaten gegenüber, knapp ist. Etwas das nicht knapp ist, regt nicht zum Erwirtschaften eines Surplus an (mit dessen Hilfe man an die Abgabe kommt) und damit auch nicht zum Wirtschaften an sich. Etwas, das jeder hat, schafft keine Preise. Was tut die Macht mit einem funkelnden Metall, das niemanden interessiert? Was soll sie damit kaufen, wie ihre Macht finanzieren und ausbauen? Offenbar muss Gold also zum Steuertermin knapp sein, um Wert zu haben. »Knapp sein« aber bedeutet, dass dieses Gold nicht jedermann zum Steuertermin hat oder umgekehrt: Dass die Macht eben *mehr* Gold als Abgabe verlangt, als jedermann zum Steuertermin haben wird (der primäre Zinnß, aus dem sich der private Zins entwickelt). Erst dann beginnt der Kampf um das Abgabentilgungsmittel und erst dann wird gewirtschaftet, d.h. erst jetzt werden unter Privaten Kontraktsschulden abgeschlossen, Gold geborgt und Schuldscheine ausgestellt bzw. ein Unternehmen durch Schulden vorfinanziert, um schließlich durch den Verkauf der Produkte an das Gold zu kommen. Es ist ein ewiger Konkurrenzkampf, weil nie genug Abgabentilgungsmittel für alle da ist, so wie auch in der Natur nie genug für alle Lebewesen da ist - erst das erzeugt den evolutionären Druck und mit ihm eine immer komplexere Fauna und Flora, so wie der Schuldendruck des Kapitalismus die immense Vielfalt und Komplexität des Wirtschaftsraumes hervorbringt. Das ist die fraktale Abfolge: Aus der Urschuld entsteht die Abgabenschuld und aus der Abgabenschuld die Kontraktsschuld und wieder fungiert Gold nur als Schuldentilgungsmittel dem Staat gegenüber oder um private Schulden zu bezahlen. Selbst die Goldmine muss ihre Goldproduktion vorfinanzieren – benötigt sie doch zuerst die Produktionsmittel, um das Gold abbauen zu können, mit dem sie schließlich ihre Schulden in Gold tilgen kann. Wieder würde ein Haufen Schuldscheine als Forderung auf Gold die Runde machen, die

alle ihrerseits mit den Sicherheiten der Schuldner besichert sind. Kehren wir also nach diesem Ausflug in abstrakte Gedankengebilde in die Realität zurück, nehmen aber eine Tatsache aus diesem Inselbeispiel mit, die gleich von großer Bedeutung sein wird: Es ist nie genug für alle da!

Drei Fragen drängen sich nämlich bei Martins debitistischer Betrachtungsweise des kapitalistischen Systems auf:

- 1) Wenn alles Geld dieser Welt nur durch Kreditkontrakte in die Welt kam, wo kommen dann die Zinsen zur Tilgung dieser Kredite her? Oder anders formuliert: Wenn alle ihre Kredite tilgen würden und es damit folgerichtig kein Geld mehr gäbe, würden dann nicht noch Zinsforderungen übrig bleiben, die uneinbringlich sind?
- 2) Wenn alle im Kapitalismus Gewinne einfahren wollen (bzw. »sparen«, d.h. Horten von Nominalforderungen über den Fälligkeitstermin des darunter liegenden Kredites hinaus), fehlt dann dieses Geld nicht, um ausstehende Kredite zu tilgen?
- 3) Dürfen überhaupt mehr Kredite getilgt als aufgenommen werden, ohne durch die damit einhergehende Kontraktion der Guthaben eine Deflation auszulösen? Oder anders formuliert: Wenn die Schulden im Kapitalismus nominal fixiert sind (d.h. ein Kredit bleibt immer in gleicher Höhe stehen bzw. wächst durch den Zins, aber er kann nicht schrumpfen), aber die Sicherheiten darunter im Wert schwanken können (werden zu viele Kredite beglichen, wird Geld knapp, wertet auf und die Preise fallen auf breiter Front), darf dann die Geldmenge (bzw. Kreditmenge) jemals schrumpfen?

Die in Frage eins beschriebene Zinsmisere ist schnell begriffen: Wenn ein Schuldner A erst durch einen zinsbehafteten Kreditkontrakt Geld erzeugt, wie kann er diesen dann mit Zinsen wieder tilgen, wenn doch der Zins nicht mit dem Kredit mitgeschaffen wurde? Die Antwort: Er kann ihn nicht tilgen! Er benötigt hierfür einen anderen Kreditnehmer B, der genügend Geld geschaffen hat und A damit Waren und Dienstleistungen abkauft, damit dieser seinen Kredit samt Zinsen zurückzahlen kann. Und wo bekommt nun B die Zinsen für seinen (noch höheren) Kredit her? Er benötigt seinerseits einen Kreditnehmer C, der ihm dieses Geld zur Verfügung stellt ad infinitum. Das ist der berühmte Nachschuldner in Martins Debitismus oder wie Wolfgang Theil schreibt:

*»Nur durch die Rekonstruktion der Geldentstehung wird klar, dass Geld nicht als ewig zirkulierendes ›Tauschmittel‹ [...] sondern als zur Vernichtung durch Auflösung eines Schuldvertrags bestimmtes Schuldendeckungsmittel entsteht, das in der Summe niemals ausreicht, um alle Geldforderungen zu bedienen. Die Summe aller Schuldendeckungsmittel alias nicht zinstragende Anrechte auf Kreditgebereigentum alias ›Geld‹ ist immer niedriger als die Summe aller Forderungen von Kreditgebern gegen Kreditnehmer.«*



Halten wir also fest: Damit in einem Wirtschaftsraum alle ihre zinstragenden Kredite tilgen können, muss die Gesamtschuldenmenge im Wirtschaftsraum (Staatsschulden + Privatschulden) stetig wachsen. Bleibt die Gesamtschuldenmenge gleich, bleiben einige Kredite unbedienbar, was bis hierher noch unproblematisch ist. Sinkt aber dagegen die Gesamtschuldenmenge, indem mehr Kredite getilgt als neue aufgenommen werden, dann wird Geld zur Schuldentilgung knapp und damit wertvoller. Wird Geld wertvoller sinken die Preise für Sachwerte und mit ihnen die Preise der Sicherheiten für ausstehende Kredite. In einem solchen Szenario kommt es im besten Fall zu einem Crash in einer ganzen Branche (Kredite werden uneinbringlich und abgeschrieben), der einen neuen niedrigeren Kreditmenge-Level implementiert, auf dem neu aufgeschuldet werden kann. Im schlechtesten Fall kommt es zu einer deflationären Spirale, auf deren Verlauf wir erst später eingehen. Nun könnte man, wie das die Zinskritiker nicht nur heute, sondern bereits seit tausenden Jahren tun, den Zins als das Übel der Welt hinstellen, wäre dieser einerseits nicht ein direktes Derivat der Abgabenschuld (Zinns) und damit grundsätzlich unauslöschbar<sup>20</sup> und andererseits nur eine andere Form von Einkommen und Gewinn eines Dienstleisters namens »Geschäftsbank«. Und da schwenken wir auch gleich um zur zweiten Frage, die eng mit der ersten zusammenhängt.

Das Gewinnstreben im Kapitalismus dient der dauerhaften Bedienung der Urschuld. Das Motiv jedes Unternehmers für die Inkaufnahme der mit der Gründung eines Unternehmens verbundenen Risiken ist der potentielle Gewinn. Wir haben bereits gesehen, dass der Gläubiger eines Wechsels nach Ablauf der Frist in das Eigentum des Schuldners zwangsvollstrecken kann. Das Giralgeld der Banken kann dementsprechend als anonymisierter Wechsel ohne erkennbare Laufzeit verstanden werden und das Bargeld der Notenbanken als anonymisierter Wechsel höchster Bonität. Kaufen wir mit diesem »Giralgeld-Wechsel« Waren oder Dienstleistungen, so lösen wir ihn damit ein und stellen ihn »der Wirtschaft«, d.h. den Kreditnehmern zur Kredittilgung, zur Verfügung. »Sparen« wir aber dieses Giralgeld auf unserem Konto, steht dieses Geld nicht zur Kredittilgung zur Verfügung. Stellen wir uns wieder Schuldner A vor, der 100 Einheiten Geld in einem Gläubiger-Schuldner-Kontrakt (die Bank als Gläubiger) mit einer Laufzeit von einem Jahr und einem Zinssatz von 5% schöpft und damit bei B Waren und Dienstleistungen kauft. B aber »spart« dieses Geld auf seinem Konto. A hat also jetzt nicht nur für die Beschaffung der zusätzlichen 5 Einheiten Zins Sorge zu tragen, die ihm erst durch einen oder mehrere neuerliche Kreditnehmer, die berühmten Nachschuldner, zur Verfügung gestellt werden (indem diese Nachschuldner dem ursprünglichen Schuldner A Waren und Dienstleistungen abkaufen). Spart B diese 100 Einheiten Geld über den Fäl-

---

<sup>20</sup> Schafft man ihn auf der einen Seite durch gesetzlichen Zwang ab, kommt er in vielen verschiedenen Gewändern auf der anderen Seite wieder hervorgekrochen.

ligkeitstermin des Kredites in einem Jahr hinaus, muss A außerdem durch das Anbieten von Waren und Dienstleistungen einen Nachschuldner finden, der ihm zusätzlich die 100 Einheiten bezahlt. So wie für den Zins also Nachschuldner notwendig sind, muss auch der »gesparte« Gewinn, d.h. das Sparen von Nominalforderungen über den Fälligkeitstermin des darunter liegenden Kredites hinaus, durch neue Kredite kompensiert werden. Und hier gilt in noch viel stärkerem Ausmaß, als das bei der isolierten Betrachtung des Zinses der Fall ist, dass die Kreditmenge ständig wachsen muss, um deflationäre Krisen zu vermeiden. Setzt nämlich erst die Deflation ein, wird »gespartes« Geld nämlich erst recht nicht verausgabt, da in einem deflationären Szenario kaum investiert wird und außerdem in einem Umfeld sinkender Preise Geld<sup>21</sup> die beste Anlageform ist. Damit beantwortet sich auch Frage Nummer drei von selbst: Es gibt im Kapitalismus nichts Schlimmeres als eine über die Menge der neu erschaffenen Kredite hinausgehende Kredittilgung, da die Schulden nominal fixiert sind, während die Bewertung der unter den Schulden liegenden Güter variabel ist. Fallen nämlich die Preise der Sicherheiten durch ein Sinken der Geld- bzw. Kreditmenge, sind die Schulden nicht mehr ausreichend gedeckt und es besteht eine Nachschusspflicht der Schuldner, d.h. die Bank zwingt den Kreditnehmer mehr Sicherheiten anzubieten oder aber den Kredit zu tilgen. Beides befeuert die deflationäre Entwicklung. Hinzu kommt die – der physikalischen Entropie ähnliche (sieht man den Kredit als die Energiequelle des Kapitalismus) - Verteilung des aus einem Kreditakt mit Laufzeit resultierenden Geldes im Wirtschaftsraum, was weiteres Schuldenwachstum notwendig macht, will man katastrophale Krisen vermeiden. Nimmt nämlich A einen zinslosen Kredit von 1000 Einheiten mit einer Laufzeit von 10 Jahren auf um seinen Betrieb zu modernisieren, und kauft damit Waren und Dienstleistungen bei den Anbietern B, C, D, E... usw. usf., so verteilt sich dieses Geld über die Zeit hinweg auf zig verschiedene Marktteilnehmer (von denen es viele auch »sparen«). Damit also A seinen Kredit zurückzahlen kann, seine Fixkosten (Strom, Wasser, Angestellte, etc.) hereinbekommt, seine Urschuld bedienen und einen Gewinn einstreichen kann, muss er nun auf viele verschiedene Nachschuldner hoffen, die sich innerhalb der nächsten 10 Jahre für ihn verschulden und bei ihm konsumieren. Es kommen also gesamtwirtschaftlich betrachtet weitere Kredite zu den 1000 Einheiten hinzu, die als neuer Level an Nominalforderungen (Geld-/Kreditmenge) fungieren, der nicht mehr signifikant unterschritten werden darf. Zusätzlich hat auch das Geld dieser Konsumenten (vom Konsumenten selbst oder durch andere Nachschuldner erschaffen) die Laufzeiten darunter liegender Schuldkontrakte, innerhalb der sich weitere Wirtschaftssubjekte verschulden müssen, um diese offenen Kredite bedienbar zu halten. Ebenfalls außer Acht gelassen

---

<sup>21</sup> Vor allem Bargeld, da Banken in einer Deflation ebenfalls in Schieflage geraten können und bei einem Bankrott Giralgeld vernichtet wird.

haben wir, dass B, C, D, E... etc., bei denen A Waren und Dienstleistungen zur Modernisierung seines Betriebes bezieht, ja ebenfalls ihr Unternehmen nicht schuldenlos auf die Beine gestellt, sondern wie praktisch jeder Kapitalist durch Kredite vorfinanziert haben. Wir halten also fest, dass mit jeder Neukreditaufnahme auch ein neuer Level an Schulden auf der einen Seite und Guthaben auf der anderen Seite etabliert wird, der nicht mehr signifikant unterschritten werden darf. Deshalb müssen die Schulden im Kapitalismus innerhalb eines engen Trendkanals ständig wachsen und die Realität verifiziert diese These in jeder Hinsicht. Und deshalb muss auch die Schere zwischen Arm (zinszahlende Schuldner) und Reich (Gläubiger mit Zinserträgen) ständig wachsen.

Nun sind diesem Kreditwachstum aber im Goldstandard Grenzen gesetzt, nämlich durch die vorhandene Goldmenge, mit der die Notenbank die Nachfrage der Geschäftsbanken nach Bargeld begrenzt, was indirekt auch die Kreditvergabe (Giralgeld) der Geschäftsbanken drosselt. Sobald aber die Grenzen des Kreditwachstums im Goldstandard erreicht sind – also die letzten Kredite nicht mehr durch neuerliche, noch höhere Kredite abgelöst werden – kommt es zum deflationären Kollaps. Da die Schulden (plus Zinsen) des letzten Schuldners nicht durch neuerliche Verschuldung bedienbar gehalten werden, tilgt dieser nun seine Schulden mit dem vorhandenen Geld, das nun folgerichtig den anderen Schuldnern zur Bedienung ihrer Kredite fehlen muss. Der von Martin so bezeichnete »Kettenbrief« reißt und es beginnt ein Kampf um das Schuldentilgungsmittel »Geld«. Nun laufen alle gemeinsam zum Ausgang. Jeder versucht seine Schulden mit dem noch existierenden Geld zu tilgen. Geld wird knapp, die Nachfrage danach steigt und es wertet auf. Immer mehr Schuldner geraten im Kettenbrief der Kredite unter Druck – den letzten beißen die Hunde.

Bekannt ist dieses Phänomen unter dem bereits erwähnten Begriff »Deflation«. Kredite werden beglichen, je weniger Kredite, desto weniger Geld existiert (Geld = Kredit) in Relation zu Waren und Dienstleistungen, d.h. Geld wertet auf und die Preise fallen. Je stärker die Preise fallen, desto stärker fallen auch die Sicherheiten der noch ausstehenden Kredite im Wert. Daher kommen auch diese unter Druck und werden gezwungenermaßen schneller beglichen oder aber mit weiteren Sicherheiten unterlegt, die dann nicht mehr zur Kreditschaffung zur Verfügung stehen. In beiden Fällen fallen die Preise weiter. Die Firmen müssen rationalisieren und Angestellte entlassen, um ihre Kredite bedienen zu können. Die Arbeitslosen wiederum lassen den Konsum einbrechen, was weitere Rationalisierungen in Unternehmen zur Folge hat. Da immer mehr Kredite notleidend werden, können die Banken die Giralgeld-Guthaben der Sparer nicht mehr bedienen und gehen bankrott. Die Sparer stürmen daraufhin die Bank, um ihre Forderungen auf goldgedecktes Bargeld (gesetzliches Zahlungsmittel) geltend zu machen. Die Bank kann aber aufgrund ihrer im Preis gefallen Pfänder nur einen Teil des Giralgel-

des bei der Notenbank in Bargeld umwandeln, danach ist sie pleite.<sup>22</sup> So gilt auch hier: Den letzten beißen die Hunde. Durch die fallenden Preise auf breiter Front sind auch überlebende Banken besonders restriktiv bei der Kreditvergabe und achten auf besonders hohe Bonität ihrer neuen Kreditnehmer. Doch selbst diese wollen in einem Umfeld fallender Preise keine neuen Kredite, sondern beginnen die alten zu tilgen bzw. sparen ihre ständig im Wert steigenden Nominalforderungen und warten auf wirtschaftlich stabilere Zeiten. Durch die fallenden Preise bricht auch bei den Betuchten der Konsum ein, nach dem Motto: Warum soll ich heute Anschaffungen leisten, wenn sie morgen noch viel billiger sind? Das gleiche gilt für die Wenigen, die grundsätzlich bereit wären Kredite aufzunehmen: Warum heute Kredite aufnehmen, warum nicht morgen, wo die Zinsen noch niedriger sind? Und so dreht sich die Deflationsspirale gnadenlos, theoretisch bis zu dem Punkt, wo alle Kredite vernichtet sind und damit kein Geld mehr existiert. Im Goldstandard würde dann das Gold netto und wertlos vorliegen und in unserem heutigen System flexibler Wechselkurse würde das Eigentum netto vorliegen und damit keinen Preis in Geldeinheiten haben. In der Praxis endet die Deflationsspirale aber vor diesem »Ground Zero« einer geldlosen Gesellschaft aus Gründen, die später noch zu klären sein werden.

Deflationäre Phasen sind alles andere als angenehm. Es kommt zu Revolten, Regierungsstürzen und Instabilitäten im Staat. Sowohl Volk als auch Staat fürchten sich vor einer deflationären Schuldenbereinigung wie der geschilderten. Was hat also zu geschehen? Um das Funktionieren des Kapitalismus weiter zu gewährleisten, beginnt man ganz einfach die Golddeckung aufzuweichen, von 30 auf 10%, von 10 auf 3% usw. Dadurch wird versucht, den inhärenten Zwang des Kapitalismus zur Aufschuldung zu gewährleisten. Es soll nie wieder dazu kommen, dass Unternehmen keinen Kredit bzw. nur einen Kredit unter teuren Konditionen bekommen, weil den Notenbanken das Gold dazu im Tresor fehlt. Nun funktioniert die Aufschuldung wieder. Durch die Fluten an neuen Krediten steigen Aktien, Immobilien, Rohstoffe und Konsumgüter – je nachdem, welches Segment mit den Unmengen an Geld eben gerade nachgefragt wird.<sup>23</sup> Weil alles im Preis steigt, wird fleißig investiert, und die Kredite werden den Banken nur so aus der Hand gerissen. Da auch die Banken nichts anderes als jahrzehntelangen Wirtschaftsboom und steigende Preise (z.B. der Immobilien), daher im Wert steigende Sicherheiten,

---

<sup>22</sup> Notenbanken vergeben also niemals Kredite, wie das heute noch Mainstream-Ökonomen glauben. Sie wandeln bloß bestehende Schulden in gesetzliche Zahlungsmittel um, verwandeln also gute Schulden in Schulscheine höchster Bonität.

<sup>23</sup> Erfahrungsgemäß in der angegebenen Reihenfolge, d.h. man sollte nach dem Crash in Aktien investieren, danach in Immobilien, und am Ende steigen die Rohstoffe und Konsumgüter, was meist das Ende eines Zyklus markiert und einen neuerlichen Crash einleitet, da die steigenden Rohstoffpreise den Konsum abwürgen.

kennen, wird auch dort die Kreditvergabe immer laxer, d.h. sie verlangen immer weniger Eigentumspfand als Sicherheit und vertrauen auf das Rückzahlungsversprechen<sup>24</sup>, sodass sich letztendlich jeder ein Haus leisten kann.<sup>25</sup> Das Emittieren von Giralgeld ohne (bzw. mit wenig) Eigentumsdeckung ist der finale Schritt am Ende eines – zu diesem Zeitpunkt noch prosperierenden - debitistischen Zyklus. Das Geld ist dann nur noch durch die versprochene zukünftige Wirtschaftsleistung des Kreditnehmers gedeckt. Im mikroökonomischen Maßstab (zur Erläuterung der theoretischen Grundlagen) bedeutet das, dass das Giralgeld, das der Kreditnehmer in die Welt setzt, seine zukünftigen Waren und Dienstleistungen kaufen kann, damit dieser seinen Kredit tilgen kann und dieser im Nichts verschwindet, aus dem er kam. Und hier zeigt sich auch wieder, das Geld immer nur eine Schuld sein kann: Leistet der Kreditnehmer nämlich nicht und kann deshalb seinen Kredit nicht zurückzahlen, wird sein Giralgeld zu netto-Geld, d.h. es hebt in dem Segment, in dem der Kreditnehmer gekauft hat, die Preise (Inflation), aber da es keine Leistung, d.h. kein Angebot des Kreditnehmers gibt, sinken sie nicht wieder (in einem anderen Segment). Nicht anders agiert hier auch der Staat zur debitistischen Stunde Null. Er kann das Startgeld entweder gegen Eigentum emittieren und es so sofort bewerten oder er emittiert es gegen die zukünftige Leistung seiner Schäfchen (Wirtschaftswachstum), d.h. mit dem Versprechen an sich selbst bzw. seine Notenbank, den verzinsten Kredit mit dem in der Privatwirtschaft geschöpften Geld zu tilgen, das seinerseits geschaffen wird, um die Abgabenschuld - die höher sein muss als das vom Staat geschöpfte Startgeld (Zins!), um das Wirtschaften zu starten - am Monatsende leisten zu können. Im letzten Fall bewertet also erst die Wirtschaftsleistung nachträglich das vom Staat emittierte Geld. Wieder ist klar ersichtlich: Ob Gold oder Papier – einen inneren Wert, losgelöst von einer Schuld, gibt es nicht. Und auch im Goldstandard müssen die Schulden ständig wachsen.

Nun kommt aber selbst die geringste Golddeckung irgendwann an ihre Grenzen. Ein weiterer Crash wartet mit gesteigener Fallhöhe – d.h. noch viel mehr Kredite, noch viel mehr Zerstörungskraft, noch viel mehr Potential für inner- und außerstaatliche Instabilität. Wieder können weder Volk noch Staat die Deflation zulassen und so beginnt man die Golddeckung ganz abzuschaffen, die ohnehin nie mehr war als ein künstlich geschaffenes Element zur Begrenzung des Kreditwachstums. Dem Staat war die Golddeckung darüber hinaus ohnehin immer ein Dorn im Auge – war er dadurch ja selbst in

---

<sup>24</sup> Die Banken sind vor allem auch durch die Konkurrenzsituation gezwungen mit der Vergabe von Krediten immer laxer zu werden. Wer bei Bank A keinen Kredit bekommt, der geht eben zu Bank B.

<sup>25</sup> Mit dem Platzen der Immobilienblase in den USA begann auch die jetzige Krise. Dies – und gierige Banker und böse Spekulanten – aber als Ursache anzusehen, ist dummes Geschwätz, das von den eigentlichen Ursachen ablenkt. Gerade die gierigen Banker und die bösen Spekulanten waren der eigentliche Garant, dass wir die Krise so lange hinauszögern konnten. Dazu aber später.

seiner Kreditaufnahme beschränkt. Mit Gold lässt sich deshalb kein für ein Weltreich notwendiger Imperialismus betreiben, keine Demokratie erhalten (Bestechung des Wählers mit seinem eigenen, in Zukunft zu erwirtschaftenden Geld), keine internationale Konkurrenz ausstechen (ein Land mit Goldstandard muss langfristig gesehen immer hinter der Wirtschaftsleistung eines Landes mit ungedecktem Geld zurückbleiben), kein Wettrüsten mithalten und keine zwingend steigende Komplexität des Wirtschaftsraumes verwalten. Darüber hinaus wird in einer Deflation in einem demokratischen System die amtierende Regierung abgewählt und in einem nichtdemokratischen System herrschen zumindest machtpolitische Instabilitäten. Der Goldstandard kann also stets nur ein Intermezzo im Leben einer Kultur sein. Entweder diese schafft ihn irgendwann ganz ab, oder weicht ihn sukzessive so weit auf, dass es einer Abschaffung gleich kommt.<sup>26</sup>

Mit der Abschaffung des Goldstandards steht der entfesselte Kapitalismus da in seiner ganzen Pracht und Reinheit. Der Markt wurde von künstlichen Gold-Regulierungen befreit und der Kredit kann in Hülle und Fülle aus den privaten Geschäftsbanken sprudeln und die Wirtschaft befeuern. Und auch hier gilt: Wenn Geld nur durch einen Schuldkontrakt in die Welt kommt, müssen Zins, Gewinn und das - über den Fälligkeitstermin des Kredites hinaus - »gesparte« Geld durch neue Schulden ins System kommen. Schulden sind der Treibstoff des Kapitalismus oder wie Martin schreibt:

*»Jeder im Kapitalismus ist ein armes Schwein. Selbst wenn er mal gerade schuldenfrei ist, wohnt er doch in einem Haus, das sein Vermieter finanziert hat oder arbeitet in einer Firma, die gerade mit ihrer Bank um neue Kredite feilschen muss.«<sup>27</sup>*

Wir halten also noch einmal fest: Geld hat immer einen Termin, an dem damit ein Kredit getilgt werden soll. Ohne Termin ist Geld wertlos; nur durch den Termin wird es überhaupt nachgefragt. Geld ist also immer, sobald es existiert, bereits fällig. Geld, das »netto zirkuliert«, wie sich das die Vertreter der Tauschtheorie vorstellen, gibt es nicht bzw. hat keinen Wert. Werden Kredite bei der Geschäftsbank beglichen (oder Pfänder bei der Notenbank mit Bargeld ausgelöst), wird Geld vernichtet und verschwindet im Nichts, aus dem es kam. Daher sind auch Guthaben nur so lange existent, wie es auf der anderen Seite Schuldner gibt. Dementsprechend kann es kein »Gesundsparen« ohne Vernichtung von Sparguthaben geben.<sup>28</sup> Der Staat kann zwar »Nettogeld« ins Wirtschaftssystem pumpen – gemeint ist Geld (in gedruckter oder elektronischer Form) ohne Schuldner als Counterpart – dieses Nettogeld erhält seinen Wert aber immer nur durch alle anderen

---

<sup>26</sup> - siehe hierzu die sogenannte »Münzverschlechterung« (dem Edelmetall im gesetzlichen Zahlungsmittel wurden laufend minderwertigere Metalle beigemischt) im Römischen Reich.

<sup>27</sup> Paul C. Martin, Der Kapitalismus – Ein System das funktioniert

<sup>28</sup> Daran sollte auch die Absurdität diverser Heilslehren erkennbar sein, die eine Schuldenkrise durch Sparen oder durch das Streichen von Schulden lösen wollen, was natürlich in beiden Fällen auf der anderen Seite Guthaben vernichten muss.

schuldbehafteten Geldderivate, welche durch die Existenz dieses wertlosen Nettogeldes verwässert werden, d.h. inflationieren. Die einzige Form von Nettogeld, die der Staat im konventionellen kapitalistischen Geschehen, d.h. ohne schwere Krise, emittiert, sind Scheidemünzen. Die Emission von Münzen ist gesetzlich streng limitiert, um inflationäre Exzesse zu vermeiden. Die Differenz zwischen Materialwert und Nennwert dieser Münze verbucht der Staat als Gewinn (Seigniorage), dies ist nichts anderes als eine Form der Besteuerung durch Inflationierung des übrigen Geldes. Nettogeld kann also grundsätzlich immer nur in ein bereits existierendes Kreditgeldsystem »eingestreut« werden – niemals kann mit dem Nettogeld alleine ein Wirtschaftsprozess in Gang gesetzt werden. Der Kapitalismus ist ein *Kettenbriefsystem* (Paul C. Martin), wo Zins, Gewinn und Sparguthaben nur durch neuerliche Schulden ins System kommen und der neue Schuldner seinerseits wiederum jemanden finden muss, der sich für ihn verschuldet. Das führt u.a. zum Phänomen der »Werbung«, die nichts anderes bewirken soll, als zu Schulden zu verführen, damit die Kapitalisten ihre Schulden bedienbar halten können. Durch die Verteilung des terminfixierten Guthabens im System, der Akkumulation von Sparguthaben auf Konten, dem Gewinnstreben, den Zins, vor allem aber den Zinseszins geht die Verschuldungskurve gegen Ende eines kapitalistischen Zyklus in die exponentielle Senkrechte – analog dazu erreicht aber auch der Wohlstand ein sagenhaft hohes Niveau, der aber immer auf dem wackeligen Fundament der Vorfinanzierung steht. Der Kapitalismus ist damit niemals (!) im Gleichgewicht, sondern unterliegt einem permanenten Schuldendruck, der im Zeitablauf immer aggressiver wird. Erst dieser bewerkstelligt die typisch kapitalistische Dynamik und den immensen Fortschritt in kurzer Zeit. Dies deshalb, weil Zeit verstreicht (Termin!), bis die Kosten wieder in die Firma zurückkehren können – und Zeit kostet Geld (Zins). Stets benötigt der Kapitalismus eine Netto-Neuverschuldung – oder er geht unter.

Während im Sozialismus die Armut gleich verteilt ist, wie wir später sehen werden, ist der Wohlstand im Kapitalismus auf Kredit mithin auf die Zukunft aufgebaut. Hinter dem kapitalistischen Wohlstand lauert also immer (!) der alles zerstörende Crash als dualistischer Pol. Die Gegenwart wird vorfinanziert; geht also das Vertrauen in den zukünftigen Wirtschaftsboom bzw. die Bezahlbarkeit der ausstehenden Kredite verloren, kommt es zum Crash.

Das Kreditwachstum im Kapitalismus endet nach allgemeiner Überschuldung – wenn sich also immer weniger Nachschuldner finden, die durch ihre höheren Kredite die alten terminlich befristeten Kredite ablösen. Ob der Zinseszinsseffekt auf die Gesamtverschuldung (Staatsschulden + Privatschulden) angewendet werden kann, wie Martin behauptet, ist selbst unter Debitisten ein strittiges Thema, weshalb ich mich bei der Begründung für die zwingend kommende allgemeine Überschuldung auf drei andere Argumente stütze. Erstens ist es ein dem Kapitalismus inhärentes Problem, dass sich zinstragende

Geldforderungen in der reichen Schicht anhäufen, die von der arbeitenden Schicht erwirtschaftet werden müssen. Dazu gehören auch Wertpapiere, deren Erträge erarbeitet werden müssen. Der Schuldendruck nimmt also durch die Herausbildung eines Geld-Adels für die wirtschaftende Mittelschicht sukzessive zu. Sie verschuldet sich zunehmend für die Erträge der Reichen, muss aber gleichzeitig den berühmten Nachschuldner für ihre erwirtschaftenden Produkte ebenfalls in der Mittelschicht suchen (sofern nicht Luxusgüter produziert werden). Zweitens akkumuliert sich auch das Eigentum in dieser Klasse, das dort meist nicht mehr als Pfand für die Kreditschaffung zur Verfügung steht. Der dritte Punkt aber ist die allgemeine Sättigung des Publikums am Peak des Wohlstandes (der bei uns in den 90ern verortet werden kann). Diese Sättigung führt dazu, dass der Konsum sich stetig weg vom Eigentum und hin zu kurzlebigen Lifestyle-Konsumgütern verlagert, die ihrerseits kein Eigentum zur Kreditschaffung mehr verkörpern. Hat man also früher für ein Haus gespart und konnte dieses dann nach der Tilgung des Kredits als Sicherheit für neue Kredite anbieten, so geht der Kredit am Ende des Zyklus, wenn alle Grundbedürfnisse befriedigt sind, in den Konsum von Wellness-, Freizeit- und Spieleprodukten und in den Dienstleistungssektor. Der Kredit wird also verkonsumiert ohne Erwerb eines dauerhaften Produktes für die zukünftige Kreditschöpfung. Die Leistung, die dann für die Abbezahlung des Kredites erbracht wird, verlagert sich ihrerseits mehr und mehr in Werbe- und Marketingbranchen, der Erzeugung flüchtiger Konsumgüter bzw. den Dienstleistungssektor. Nichts davon erzeugt mehr belastbares Eigentum als Basis für die Fortführung des Aufschuldens.

Um aber auch diesen noch bedrohlicheren Kollaps weiter in die Zukunft zu verschieben, bringt der Zyklus neue Ökonomen hervor, wie etwa Keynes. Um die fehlende Nachfrage (daher das fehlende Kreditwachstum) zu kompensieren, soll der Staat selbst als Nachschuldner auftreten und die Kreditmaschinerie wieder in Gang bringen. Er soll in neue Technologien investieren, Bauprojekte verwirklichen, Banken und Firmen stützen und damit künstliche Nachfrage erzeugen, damit das Vertrauen in die Zukunft wieder hergestellt wird und die Leute wieder Kredite nachfragen: Das Volk soll wieder Vertrauen in die Bedienung zusätzlicher Kredite bekommen. Schafft es der Staat durch dieses sogenannte »deficit spending« die Nachfrage noch einmal anzuheizen und einen neuerlichen Boom zu entfachen, soll er sodann die Staatsverschuldung – geht es nach Keynes – durch höhere Steuern wieder ausgleichen. Dass dies natürlich nur einen zeitlich befristeten psychologischen Effekt zur Folge hat, der das Grundproblem nicht löst, sondern weiter verschärft, dürfte einleuchtend sein. In der Praxis will der Staat seine Staatsverschuldung gar nicht tilgen – was, wie wir später sehen werden, notwendigerweise in den Staatsbankrott führt. Und selbst wenn er den Willen hätte, würde eine Erhöhung der Steuer nach dem »deficit spending« wiederum einen Crash auslösen. Gleichzeitig beginnen die Notenbanken im Umfeld stockender Kreditvergabe den Leitzins (= der Preis für



die Umwandlung von Schuldtiteln in Bargeld) künstlich zu senken, um die Nachfrage nach Krediten wieder anzukurbeln. Auch dieses Phänomen wird von der Mainstream-Ökonomie vollkommen missverstanden: Ihre Vertreter meinen, der Leitzins würde je nach Inflations- oder Deflationserwartung künstlich regulierend wirken. Tatsächlich aber kennt der Leitzins langfristig, innerhalb eines Trendkanals bzw. spitz zulaufenden Dreiecks, nur eine einzige Richtung: die nach unten. Der Leitzins muss (!) in einer Welt des permanenten Kreditwachstums gen Null tendieren, da bei steigender Verschuldung weitere Kredite nur bei günstigen Konditionen aufgenommen werden.<sup>29</sup> Und auf der anderen Seite muss der Spielraum zur Anhebung des Leitzinses immer kleiner werden, da eine vollkommen überschuldete Volkswirtschaft höhere Zinsen einfach nicht mehr verkraftet. Und zwar umso weniger, je länger das System läuft. Ist erst der Leitzins bei Null und der Staat, durch seine exzessiven Ausgaben zur »Bewältigung« der Krise, kurz vor dem Bankrott, beginnt der deflationäre Kollaps. Wie bereits erwähnt, findet eine Deflation in der Theorie erst dann ihren Boden, wenn alle Schulden und Guthaben sich zu Null saldieren und es keinerlei Geld mehr in der betreffenden Volkswirtschaft gibt. In der Praxis wirkt der vorangeschrittenen Deflation aber jenes Kreditgeld dämpfend entgegen, das durch Abschreibung von faulen Krediten (durch Bankrotte) netto zirkuliert, weil diesem Geld keine Leistung mehr in der Zukunft gegenübersteht, sodass es irgendwann in Zeiten der größten Not zu einem Gleichgewicht kommt zwischen den zunehmenden inflationären Effekten des durch Bankrotte auftretenden Nettogeldes und den abnehmenden deflationären Kräften der Kredittilgung. Auch hier erzeugt eine Kraft eine dualistische Gegenkraft. Im Goldstandard ist es – zusätzlich zum ehemaligen Kreditgeld, das durch Bankrotte netto übrigbleibt – das Gold selbst, das am Ende netto zirkuliert.

Der Staat versucht aber bereits viel früher die deflationäre Spirale durch das Drucken von Nettogeld aufzufangen. In der Praxis hinterlegt er dafür Staatsanleihen direkt bei der Notenbank zur Umwandlung in Notenbankgeld. Um ein Kippen der Deflation in eine Hyperinflation zu vermeiden – beides ist eine Gefahr für das Machtmonopol des Staates -, versucht er die Geldknappheit am Ende des großen kapitalistischen Zyklus durch dosiertes Einstreuen von Nettogeld zu kompensieren und die Gratwanderung zwischen Deflation (Ausbuchung von Schulden) und Hyperinflation (Entwertung der Schulden) zu meistern. Dieser Weg, sofern der Staat nicht von ihm abkommt, nennt sich »jahrzehntelange schrittweise, kontrollierte Verarmung«. Dieses dosierte Einstreuen von Nettogeld hat zwar in der Tat eine entlastende Funktion für die Kreditnehmer, die damit

---

<sup>29</sup> Es ist also exakt umgekehrt, als uns das die Mainstream-Ökonomie weismachen will. Je niedriger die Zinssätze, desto näher der deflationäre Kollaps. Beginnen aber die Zinssätze nachhaltig zu steigen, beginnt die Inflation. Ein Absenken der Leitzinsen auf Null zur Ankurbelung der Wirtschaft, erzeugt also niemals eine Hyperinflation, wie das die österreichische Nationalökonomie behauptet.

ihre Kredite begleichen können, führt aber auf der anderen Seite zu einem Steigen der Preise (v.a. bei lebenswichtigen Gütern des täglichen Bedarfs) bei gleichzeitiger Stagnation des Wirtschaftsraumes durch ein Abwürgen des Schuldendrucks und ein Stagnieren der Löhne bei gleichzeitiger dauerhafter moderater Inflation über Jahrzehnte (die immer wieder unterbrochen wird durch deflationäre Schocks, die eine Ausweitung der Nettogeldproduktion nach sich ziehen). Darüber hinaus ändert diese Maßnahme nichts Gravierendes an der Vermögensverteilung im Wirtschaftsraum und schafft schon gar nicht einen Anreiz zur Schaffung von belastbarem Eigentum und der Nachfrage danach bzw. nach Krediten. Eine solche Krise ist eben nicht zu lösen. Entweder Deflation oder Hyperinflation oder die kontrollierte Verarmung als dritte Variante, durch ein Steigen der Preise des täglichen Bedarfs (Inflation) bei gleichzeitigem Schrumpfen der Wirtschaftsleistung (Deflation). Letztere ist die empirisch wahrscheinlichste und langwierigste (und gerade deshalb stabilste) Variante am Ende eines Kulturzyklus, wie noch gezeigt wird. Zuvor aber geschieht in einem global vernetzten und hochkomplexen System wie dem gegenwärtigen etwas, das im Detail wohl nur ein genialer Kopf wie Paul C. Martin vorhersehen konnte – eine Prophezeiung, die heute erschreckende Aktualität genießt. Martin schrieb 1987 (!):

*»Alle Staaten werden für alle Staaten, alle Notenbanken für alle Notenbanken haften, einschließlich Währungsfonds und Weltbank und vielen anderen internationalen Institutionen. Und alle Staaten werden für alle Banken geradestehen, aber auch alle Notenbanken für alle Staaten und alle Staaten für alle Notenbanken. Alle, alle, alle werden für alle, alle, alle da sein. Und alle wissen, dass keinem von allen etwas passieren darf, weil dann allen etwas zustößt.«<sup>30</sup>*

Die gegenwärtige Krise wird beispielsweise die europäische Union, zumindest mittelfristig, nicht zersetzen, sondern sogar stärken. Die derzeit diskutierte Transferunion, aus der später zwingend EU-Anleihen hervorgehen werden, ist der erste Schritt auf dem Weg zu den Vereinigten Staaten von Europa. Die Ausgabe von Anleihen verlangt wiederum zwingend eine europäische Wirtschaftsregierung, die zur Besicherung der Anleihen die Macht der direkten Steuereinzahlung inne hat und deren Implementierung den Verschwörungstheoretikern<sup>31</sup> wieder Aufwind geben wird. Diese drei Faktoren – Anleihen zum Starten des Machtkreislaufs, Wirtschaftsregierung und die Eintreibung der

---

<sup>30</sup> Paul C. Martin, Cash: Strategie gegen den Crash.

<sup>31</sup> - die davon ausgehen, dass die Krise absichtlich heraufbeschworen wurde, um einer Weltregierung den Weg zu ebneten. Die Krise wurde, wie wir sehen, nicht absichtlich heraufbeschworen. Und wenn diese One-World-Ideologen existieren – und die Beweislast lässt eigentlich trotz der Ignoranz der Massenmedien gar keinen anderen Schluss zu - dann sind sie bloß Erfüllungsgehilfen eines Zyklus, um synergetische Effekte freizusetzen. Sie wurden nach oben gehievt, um den Zyklus zu vollenden, und der Zyklus wird vollendet, weil diese Leute nach oben gehievt wurden. Sie sind also alles andere als Illumierte, sondern ein selbstverständliches Phänomen.

Abgabe – definieren nach Paul C. Martin einen Staat und führen letztendlich dazu, dass in Kürze, im Zuge der Verschärfung der Krise, die Ländergrenzen der Nationalstaaten endgültig Geschichte bzw. nur mehr auf Landkarten und zwei bis drei Generationen lang in den Köpfen der Menschen zu finden sein werden. Im Zuge dieser Transformation wird man natürlich die Gelegenheit beim Schopf packen, um die Demokratie stark zu schwächen bzw. im Extremfall, bei einer zu schnellen Verschärfung der wirtschaftlichen Lage, de facto abzuschaffen<sup>32</sup> - schon allein deshalb, weil im Rahmen der Demokratie eine koordinierte Krisenbekämpfung vollkommen unmöglich ist. Man darf sich diese Abschaffung der Demokratie am Ende eines kulturellen Zyklus nicht als einschneidendes Ereignis vorstellen, wie das zuvor noch bei der staatsstreichartigen Implementierung totalitärer Machthaber und Ideologien der Fall war. Es ist ein schleichender Prozess, bei dem es keine kritische Rückschau mehr geben wird. Wie wir später noch im Detail zu begreifen lernen, endet in den Spätzeiten einer Kultur auch die Geschichtsschreibung als solche. Was die westlichen Eliten hier vorbereiten, wird nicht lange ihr Metier bleiben. Sie bereiten nur, ohne es zu wissen, das gemachte Nest vor, das den Cäsarismus ausbrütet, und dieser letzte Coup des Massenmenschen – das Emporhieven des starken Einzelnen – wird auch der Korruption, dem Geldadel und der überbordenden Bürokratie ein Ende setzen. Im Zeitalter der danach auftretenden Imperatoren spielt die Politik für den Einzelmenschen keine Rolle mehr – man will nur für sich selbst und für seine Nächsten leben und überleben.

Mit der Installierung des Europäischen Staates ist auch der Weg zu einer Weltregierung ein Stück mehr geebnet. Und diese ist, wie ebenso später gezeigt wird, ein durchaus nicht unwahrscheinliches Intermezzo vor der endgültigen Zersetzung des Patriarchats, es sei denn, dass zuvor ein leider ebenso wahrscheinlicher Weltkrieg als letzter Versuch zur Überwindung der Schuldenkrise und der noch zu erläuternden Rohstoffkrise Einzug hält. Bis dahin aber wird der Staat versuchen die Rolle des Nachschuldners zu spielen und die Schuldenkrise durch noch mehr Schulden am Ausbrechen zu hindern. Notenbanken akzeptieren immer minderwertigere Schuldtitel zur Umwandlung in gesetzliches Zahlungsmittel um die Geschäftsbanken zu entlasten und Bankencrashes zu vermeiden, während die Zinsen sich immer mehr der Null annähern. Am Ende wird der

---

<sup>32</sup> Rund zwei Jahre, nachdem die Rohfassung dieses Kapitels vorlag, wurde mit dem ESM-Vertrag ein wichtiger und großer Schritt zur endgültigen Abschaffung der Demokratie vollzogen. De jure wird die Demokratie auch weiterhin existieren. Diesen Schein hat auch das römische Reich kurz vor und nach dem Aufstieg der Imperatoren gewahrt. De facto aber wird das Volk nur mehr bei harmlosen Entscheidungen auf Provinz-Ebene seine Stimme abgeben dürfen und auch mit dieser Form der Provinzpolitik von den wirklich wichtigen Entscheidungen medial abgelenkt werden, von denen es dann auch meist gar nichts mitbekommt.

Staat die Notenpresse anwerfen und erste Enteignungsversuche in Angriff nehmen.<sup>33</sup> Alles nur, um das »Funktionieren« des Kapitalismus noch ein kleines bisschen länger zu gewährleisten.

## Kapitalistische Produkte

*... Siege über Krebs, Syphilis und Tuberkulose werden ebenso kapitalistische Großtaten sein wie es Autos, Erdölleitungen und Bessemer Stahl waren.*

Joseph A. Schumpeter, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie

Weil der Kapitalismus unter einem permanenten Schuldendruck steht, der die Kreditmenge am Ende sogar entlang einer exponentiellen Kurve ansteigen lässt, muss auch die Wirtschaft prozentual mit der Kreditmenge mitwachsen. Dies funktioniert aber nur in den Anfängen des modernen Kapitalismus.<sup>34</sup> Später nagen der Zins (bzw. nach Martin vor allem der Zinseszins, der sich periodisch auf die ohnehin wachsende Kreditmenge aufschlägt), gehortete Nominalforderungen, eine übersättigte Gesellschaft, fehlendes Eigentum zur Kreditbesicherung usw. immer stärker am System; der Anteil jener neuen Kredite, die bloß noch der Bedienung von Zinsen, dem hemmungslosen Konsum ohne Eigentumsgenerierung und der Rendite von Wertpapieren für die Oberschicht dienen, wird stetig größer (ist Martins strittige Zinseszins-These korrekt, dann sogar exponentiell größer). Da also mit diesen neuen Krediten immer weniger Werte geschaffen werden, wächst die Wirtschaft bald nur mehr linear, später stagniert sie. Weil dem wachsenden Kredit immer weniger Wirtschaftsleistung gegenübersteht, kommt es zu einer steigenden Inflation.<sup>35</sup> Diese spiegelt sich zuerst nur in steigenden Aktienindizes und danach in

---

<sup>33</sup> Während ich hier diese zweite Auflage vorbereite, kam vom IWF die Forderung an die Europäische Union, man möge doch eine einmalige Sondersteuer von 10% auf alle Guthaben-Besitzer einführen. Solche Forderungen sind natürlich abgesprochen und sollen die Reaktion in der Bevölkerung ausloten. Nach dem ersten Aufschrei kommt, wie immer, ein Rückzieher, bis sich das Volk an derartige Pläne gewöhnt hat und schließlich folgt irgendwann die tatsächliche Umsetzung. Ich erwähne dieses kleine Stück Zeitgeschichte hier gesondert, weil eine solche Sondersteuer unmöglich ohne Bargeldverbot bzw. einer radikalen Einschränkung des Bargeldverkehrs durchgeführt werden kann – will man Bank Runs (Auszahlung des Giralgeldes in Bargeld) vermeiden, die aus der Angst vor dieser Steuer resultieren würden. Bargeld wird also bald Geschichte sein.

<sup>34</sup> - beispielsweise im Wirtschaftsboom eines völlig zerstörten Nachkriegsdeutschlands.

<sup>35</sup> Hier sollte die alte Formel der Vertreter der österreichischen Schule der Nationalökonomie noch greifen: Inflation = Geldmengenwachstum (bzw. Kreditmengenwachstum) minus Bruttoinlandsprodukt.

steigenden Immobilienpreisen wider, bricht aber irgendwann in die Rohstoffe und Konsumgüter durch und wird beim Endverbraucher in der Geldbörse gespürt.<sup>36</sup> Bevor wir also die massenpsychologischen Auswirkungen der debitistischen Aufschuldung untersuchen, halten wir fest: Der Zwang zur Aufschuldung sorgt für den Zwang zum Wirtschaftswachstum und hat immer eine inflationäre Tendenz. Das deflationäre Ende (das der Staat im unwahrscheinlichsten Fall in eine Hyperinflation kippen kann und im wahrscheinlichsten Fall in eine jahrzehntelange Rezession mit Preissteigerungen bei »Gütern des alltäglichen Bedarfs« umleitet) des Kapitalismus ist dann erreicht, wenn immer mehr neue Kredite bloß zur Bedienung von Zinsen, Wertpapieren und dem Erwerb kurzlebiger Konsumgüter dienen, d.h. wenn dadurch immer weniger Eigentum geschaffen wird, das als Besicherung für neue Kredite dienen könnte (= Überschuldung). Wenn Sie sich also bisher immer gefragt haben, was es mit diesem Dogma in Politik und Medien vom ewigen Wirtschaftswachstum<sup>37</sup> auf sich hat oder warum eine Notenbank 2% Inflation als geldwertstabil und erstrebenswert ansieht, dann wissen Sie es jetzt. Sie sind damit gleichzeitig klüger als alle Politiker und die überwiegende Mehrheit aller Ökonomen, die diesen Mechanismus noch nicht durchschaut haben und stattdessen bloß merken, dass ein Stagnieren (oder gar Kontrahieren) der Wirtschaftsleistung immer mit Wohlstandsverlust, Arbeitslosigkeit und sozialen Spannungen einhergeht.

#### Inflation, Deflation und der Einfluss der Notenbanken

Für interessierte und ökonomisch versierte Leser will ich an dieser Stelle einige irrige Annahmen des Mainstreams zum Thema Inflation und Deflation klarstellen. Die modernen Vertreter der ökonomischen Kaste hängen noch immer der falschen, von der österreichischen Schule der Nationalökonomie beeinflussten, Ansicht an, dass ein Anwachsen der Geldaggregate, d.h. des Bargeldes, Buchgeldes und aller davon abgeleiteten Derivate (M0, M1, M2, M3) irgendwann als starke Inflation durchbricht. Sie sprechen dann gern von »Geldmengen«. Je größer diese »Geldmenge« sei, desto stärker die Inflation in der Zukunft (!), wenn sich dieses Geld, so die Meinung, durch die Wirtschaft gefressen habe. Diese Ansicht ist vollkommen falsch. Existierendes Geld, wie Bargeld oder Buchgeld, hat bereits gekauft, d.h. es war bereits nachfragewirksam. Wenn ein Unternehmer einen Kredit aufnimmt, d.h. im Sinne der »Austrians« die Geldmenge erhöht und damit ein Produkt A kauft, dann entsteht damit eine Nachfrage

---

<sup>36</sup> Den weitaus größeren Einfluss auf die Inflation hat aber der Staat, wie später geklärt wird.

<sup>37</sup> Hier ist auch interessant, dass der Wachstumszwang zwar systeminhärent ist, aber gegen Ende eines kapitalistischen Zyklus im Geist der Menschen konditioniert wird, d.h. jeder Unternehmer, Politiker und jedes Medium spricht vom Wirtschaftswachstum als oberste Priorität, ohne so recht zu wissen warum.

nach diesem Produkt und sein Preis erhöht sich. Das bedeutet, dass der Kredit bereits inflationär wirksam war – und zwar zum Zeitpunkt des Kaufes und nicht irgendwann in der Zukunft. Gleichzeitig aber muss der Kreditnehmer etwas leisten, d.h. er muss Waren produzieren oder eine Dienstleistung anbieten, um Geld zur Rückzahlung seines Kredites zu erwirtschaften. Wo er also auf der einen Seite eine inflationär wirkenden Nachfrage nach einem Produkt oder einer Dienstleistung in die Welt setzt und so den Preis erhöht, muss er auf der anderen Seite ein Angebot (!) an Waren oder Dienstleistungen in die Welt setzen, das den allgemeinen Preis dieser Waren oder Dienstleistungen senkt, d.h. deflationär wirksam ist. Dabei ist es vollkommen egal, wer diesen Kredit aufnimmt. Auch der Arbeitnehmer, der damit seine Wohnung finanziert und so die Wohnungspreise treibt, hilft in der Firma, in der er angestellt ist, Produkte zu schaffen, d.h. das Preisniveau dieser Produkte durch Angebote zu senken. Die gesamte Wirtschaft besteht nach Paul C. Martin aus lauter solchen Mini-Inflationen und Mini-Deflationen, sodass das Preisniveau insgesamt stabil bleiben sollte. Das tut es aber nicht, da, wie wir schon erläutert haben, die Kreditmenge, neben anderen Faktoren, schneller steigt als das Bruttoinlandsprodukt. Die Differenz zwischen Kreditwachstum und BIP – und hier gilt dann wieder die alte Formel der »Austrians« - ist die Inflation. Man kann Inflation auch definieren als »noch nicht erbrachte Leistung«. Inflation hängt also eng mit dem debitistischen Termin- und Zeitphänomen zusammen. Stellt man sich den Kredit als den Treibstoff bzw. die »Energie« der kapitalistischen Wirtschaftsmaschinerie vor, dann wird dieser Treibstoff bzw. diese Energie, wie das auch bei anderen Maschinen, physikalischen Systemen oder biologischen Organismen der Fall ist, nie vollkommen in (Wirtschafts-)Leistung umgewandelt. Der Überschuss an dieser Energie manifestiert sich als Inflation. Wichtig dabei aber ist, dass diese Inflation nicht irgendwann in der Zukunft stattfindet, sondern in dem Moment, wo mit einem Kredit gekauft wurde (und ein großer Teil der Inflation wird durch den Mehrwert durch Produktion neuer Waren oder dem Anbieten von Dienstleistungen wieder deflationär weggeschmolzen, so dass hier stets eine Rest-Inflation bleibt). Das heißt: Die sogenannte »Geldmenge« hat überhaupt keinen Einfluss auf die Inflationsrate in der Zukunft, denn sie hatte bereits Einfluss - mit diesen Krediten wurden Waren, Dienstleistungen, Aktien, Immobilien, Rohstoffe, etc. gekauft. Alles, was diese bereits existierenden Kreditmengen (die immer anderswo Guthaben sind) tun können, ist, in verschiedenste Marktsegmente verschoben zu werden. Tritt beispielsweise ein Rohstoffboom auf und das existierende Geld fließt in die Rohstoffmärkte und treibt dort den Preis, dann spricht der Mainstream von Inflation, weil irgendein willkürlicher Warenkorb im Preis gestiegen ist. Tatsächlich aber muss dieses Geld, das in die Rohstoffe geflossen ist, in anderen Marktsegmenten fehlen und folglich dort den Preis senken. Egal wie hoch die Geldmengenaggregate also sind: Es kann daraus keine eine allgemeine Inflation oder gar

eine Hyperinflation entstehen. Alles, was passiert, ist, dass die Gelder hin- und hergeschoben werden, womit auf der einen Seite die Preise sinken, während sie auf der anderen Seite steigen.

Wann entstehen Hyperinflationen? Diese können nur in zwei Phasen eines kapitalistischen Zyklus entstehen – nämlich in der Mitte, weil plötzlich ein allgemeiner Boom entfacht wird und die Masse Kredite aufnimmt ohne Ende, während gleichzeitig die Löhne steigen – es entsteht eine sogenannte Lohn-Preis-Spirale, die sich immer nur dann in Gang setzen kann, wenn die Neuverschuldung exzessiv weiterläuft, während das BIP nur mehr hinterherhinkt. Ohne Neuverschuldung beginnt keine Lohn-Preis-Spirale und damit auch keine Hyperinflation. Das heißt, im Falle einer stockenden Kreditvergabe, wie gegen Ende eines kapitalistischen Zyklus, können die Rohstoffpreise noch so hoch steigen – daraus entsteht niemals (!) eine Hyperinflation, weil hier nur Geld von einem Marktsegment ins andere verschoben wird, dagegen aber die gesamtinflationär wirkende Neuverschuldung ausbleibt. Das exakte Gegenteil wird am Ende eines kapitalistischen Zyklus eintreten: Steigende Rohstoffe würgen den Konsum ab und die deflationären Kräfte erhalten Einzug. Wann kommt es dann im kapitalistischen Winter, wo keine Neuverschuldung mehr generiert wird, zu einer Hyperinflation? Gerät die Neuverschuldung ins Stocken, wickelt sich das System, wie bereits geschrieben, in die Gegenrichtung ab. Es kommt zu einer Kreditimplosion und einer drohenden deflationären Spirale. Wie weit diese auch immer reicht – hier beginnt dann der Staat die Druckerpresse anzuwerfen<sup>38</sup> und Nettogeld ins System zu pumpen. Als Nettogeld im engeren Sinn definiere ich das Drucken von Geld als Aktiva ohne Schuldgegenbuchung auf der Passivseite. Wie schon zuvor bezeichne ich aber auch den Direktankauf von Staatsanleihen durch eine Notenbank als Schöpfung von Nettogeld, da hier abgesehen von der Bedienung der Zinsen (die ihrerseits ab einem bestimmten Zeitpunkt nur mehr mit neuen Schulden prolongiert werden) kein Schuldendruck und damit kein Leistungsdruck anfällt. Heinsohn und Steiger definieren Nettogeld wie folgt: *»Jedes Geld in der Form von Anrechten auf Eigentum, das ohne Eigentumsdeckung der Emittenten zustande kommt und ohne Eigentumshaftung der Schuldner verliehen wird, ermöglicht seinen Benutzern*

---

<sup>38</sup> Bevor der Staat das tut, versucht er als Ersatzschuldner am Markt aufzutreten, indem er Staatsanleihen emittiert und am Markt verkauft. Nach den debitistischen Spielregeln ist das ein Nullsummenspiel, weil diese von Privatpersonen bzw. Geschäftsbanken nur mit bereits vorhandenem Geld gekauft werden, d.h. es wird dadurch kein zusätzliches Geld geschaffen. Trotzdem kann diese Maßnahme mittelfristig eine Wirkung haben, da teilweise »gespartes« Geld seinen Weg zum Staat findet und so umverteilt werden kann. Das kann kurz- bis mittelfristig eine Entspannung der Situation herbeiführen, solange die Deflation nicht bereits Einzug erhalten hat und in den Köpfen der Menschen verankert ist. Dann nämlich wird dieses Geld bloß zur Schuldentilgung verwendet.

*gleichwohl die Erwerbung von Eigentum und führt damit zur Eigentumshergabe gegen ein Geld, das als Willkürgeld zu bezeichnen ist.*<sup>39</sup>

Der Staat lässt also einfach bunte Zettelchen drucken (bzw. ein elektronisches Analogon) und pumpt sie ins System. Diese Maßnahme ist ein Verzweiflungsakt des Staates, weil sie das Zerstörungspotential langfristig sogar noch erhöht. Sie wird darum auch erst im großen Stil angewendet, wenn die Wirtschaft bereits darniederliegt, der Staat vor dem Bankrott steht und die Folgen der Nettogeldflutung als ein kleineres Übel angesehen wird als die völlige Zerstörung der staatlichen Hierarchie und Kontrolle. Es geht in dieser Phase also weniger um die Rettung des Volkes zur Rettung der Hirten als um die Rettung der Hirten allein. Was passiert bei einer solchen staatlichen Geldflutung? Die Menschen benutzen das geschenkte, ungedeckte und damit de facto wertlose Geld und tilgen damit entweder ihre Kredite oder verkonsumieren es. Beides ist verheerend. Kredittilgung mit Nettogeld bedeutet, dass der Schuldendruck völlig aus dem System entweicht, denn nur wer schuldet, der muss leisten. Wer Nettogeld vom Staat empfängt und damit Kredite tilgt, leistet nicht und erwirtschaftet damit keinen BIP-Output. Wenn die Leute das Geld verkonsumieren, dann erzeugen sie Nachfrage mit leistungslosem Geld. Sie erzeugen damit eine Inflation bei lebensnotwendigen Gütern, die durch die zusammenbrechende Wirtschaft und das sich damit einhergehende verknappende Angebot noch drastisch verstärkt wird. Bald trifft immer mehr ungedecktes Geld auf eine angebotsschwache, durch das Gratisgeld des Staates sich zusätzlich kontrahierende Wirtschaft; die finale Inflation beginnt. Eine Bereinigung einer spätkapitalistischen Schuldenkrise durch das Anwerfen der Notenpresse führt also im Detail gesehen nicht zu einer klassischen Deflation oder Hyperinflation aus dem Lehrbuch, sondern zu einer drastischen Zerstörung der Wirtschaft (deflationär) bei gleichzeitiger Geldentwertung (inflationär). Am ehesten könnte man diesen Zustand als »hyperinflationäre Depression« bezeichnen. In der Praxis wird der Staat, wie bereits erwähnt, den Drahtseilakt zwischen Inflation und Deflation wagen und das Volk damit über Jahrzehnte in die sukzessive Verarmung zu führen.<sup>40</sup> Es gibt kein historisches Beispiel einer echten Hyperinflation am Ende eines Kulturzyklus<sup>41</sup>. Vielmehr wird es eine stete Inflation bei gleichzeitigem Niedergang der Wirtschaft geben. Die Inflation (bzw. unwahrscheinliche Hyperinflation) in der kapitalistischen Endphase unterscheidet sich damit gravierend von den inflationären (bzw. hyperinflationären) Tendenzen im kapi-

---

<sup>39</sup> Gunnar Heinsohn/Otto Steiger, *Eigentum, Zins und Geld - ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft*

<sup>40</sup> Die Abwertung der Währung beim Anwerfen der Notenpresse führt die Eigentumsökonomie auf den Verlust des Werts der Aktiva der Notenbank zurück.

<sup>41</sup> Die Definition eines solchen Kulturzyklus wird im Kapitel »Aufstieg und Fall von Kulturen« erläutert.



talistischen Hochsommer. Nur bei letzterer kann sich ein Kreditnehmer im Zuge einer Lohn-Preis-Spirale entschulden, während in der Inflation im kapitalistischen Winter die Preise steigen, die Löhne aber, sofern Arbeit überhaupt vorhanden ist, stagnieren bzw. am Ende nominal steigen, jedoch relativ zur Erhöhung des Preisniveaus bei lebensnotwendigen Gütern stark zurückbleiben. Selbst wenn also ein Kreditnehmer die deflationären Tendenzen zuvor bzw. die permanent eintretenden deflationären Schocks dazwischen durchgestanden hat und weiterhin das Privileg einer Arbeitsstelle in Anspruch nehmen kann, wird er am Ende seinen gesamten Lohn zur Tilgung der Urschuld und nicht der Kontraktschuld aufwenden müssen. Hinzu kommt, dass am Ende eines kapitalistischen Zyklus, wenn die Kosten der staatlich induzierten Inflation, als versteckte Steuer auf den Bürger abgewälzt werden, die Löhne in einer globalisierten Welt nicht mit der Inflationsrate mithalten können. Es kommt also zu einer Angleichung der Löhne und Sozialleistungen an das Niveau gerade erst aufstrebender kapitalistischer Länder bzw. Regionen bei ungleich höheren Schulden und daher, durch den einbrechenden Konsum, zu einer Spirale der totalen Verelendung, die im Falle einer altersschwachen Hochzivilisation wie der unseren, Jahrhunderte andauern kann, wie später noch gezeigt wird. Auch die Mainstream-Meinung, dass der Staat sich durch die von ihm selbst geschaffene Inflation entschulden kann, ist völlig falsch. Solange sich der Staat das Nettogeld über die Hinterlegung seiner Anleihen bei der Notenbank beschafft, wachsen seine Schulden genauso als würde er die Anleihe an private Investoren verkaufen. Die Schulden des Staates sind damit am Ende einer Hyperinflation immer am Höchsten! Entschulden kann sich der Staat nur, wenn die Kredit-Exzesse, wie im kapitalistischen Hochsommer, bei den Privaten stattfinden (Lohn-Preis-Spirale). Ebenso kann ein Staat im kapitalistischen Winter, wenn er nicht gerade Weltmacht ist und sein Nettogeld durch Gewaltandrohung und imperialistische Kriege deckt, eine einmal begonnene Inflationierung kaum mehr stoppen, da der Ankauf von Staatsanleihen durch die Notenbank, die Zinsen der Anleihen unter Marktniveau bzw. Inflationsrate drückt. Der Staat ist damit de facto pleite und Investoren flüchten nach und nach aus verlustreichen Anleihen, sodass der Staat die Notenpresse weiter laufen lassen muss, um sich über Wasser halten zu können, bis die totale Zerstörung der Wirtschaft und des Geldes über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte hinweg eintritt.

Eine weitere vom Mainstream völlig missverstandene Sache ist die Rolle der Notenbanken in den Boom- und Bust-Zyklen. Die Notenbanken können, v.a. in Kombination mit Staatsausgaben, die Kreditmaschinerie wieder mittelfristig zum Laufen bringen, solange es noch genügend verpfändbares Eigentum zur Geld- und Kreditschaffung gibt. Der Effekt ist aber in der Hauptsache ein psychologischer, denn kein Unternehmer will dem anderen in Innovationen nachstehen, wenn dieser, angespornt durch niedrige Zinsen, sich nun doch für ein Aufrüsten seines Betriebes entscheidet. Ansonsten aber wird die

Rolle der Notenbanken maßlos überschätzt, vor allem gegen Ende des kapitalistischen Zyklus. Niedrige Zinsen bedeuten nicht, wie das immer und immer wieder in den Medien suggeriert wird, das Heraufbeschwören einer Inflation. Sie deuten ganz im Gegenteil auf eine mächtige Angst vor der herausziehenden Deflation hin. Wenn eine Volkswirtschaft ihr Verschuldungslimit erreicht hat, kann eine Notenbank mit Nullzinsen gar nichts ausrichten. Heinsohn weist darauf auch immer wieder hin. Boom- und Bust-Zyklen entstehen durch Innovationsschübe und sind fast völlig unabhängig vom herrschenden Zinsniveau. Sobald in einem Marktsegment eine Neuerung auftritt, muss jeder Unternehmer dieser Branche seinen Betrieb auf Vordermann bringen. Tut er es nicht, dann tut es ein anderer und es fällt der Wert seines Eigentums und damit die Verpfändungs- und Verschuldungsfähigkeit. Um seine Position im Markt zu verteidigen, wird jeder Unternehmer, fast unabhängig vom Zinsniveau, Kredite gegen Eigentum generieren. Das zusätzliche Geld wirkt preistreibend und damit inflationär. Das ist der Boom. Sobald alle Betriebe die neue Innovation umgesetzt haben, kommt es zu einem erbitterten Preiskampf und vor allem zu einem Überangebot am Markt, eventuell sogar zusätzlich verstärkt durch die Innovation selbst, die unter Umständen einen höheren Output an Produkten liefert.<sup>42</sup> Die insgesamt aufgenommene Kreditsumme bleibt in ihrer Höhe natürlich konstant, während im Preiskampf das darunter liegende Eigentum runtergepreist wird. Es kommt zum Bust, in dem viele Betriebe untergehen. Nur die Zähesten überleben, sie werden mit der Marktführung belohnt. Die Niedrigzinspolitik kann die Folgen eines solchen Busts abfedern und exzessive Staatsausgaben können eine deflationäre Spirale mildern oder sogar für ein paar weitere Jahre aufschieben, wenn noch genügend verpfändbares Eigentum vorhanden ist. Grundsätzlich aber dient die Niedrigzinspolitik in erster Linie den Banken. Diese sollen sich bei deflationären Schocks jederzeit refinanzieren können, um Bank Runs zu vermeiden. Der ungute Nebeneffekt aber ist der: Die Konkurrenzsituation der Banken untereinander sorgt dafür, dass sich alle Banken, auch die, die finanziell gut gepolstert dastehen, bei der Notenbank billigst refinanzieren, um damit höher verzinsten Firmen- und Staatsanleihen zu kaufen. Es kommt durch Spekulation zum Aufblähen des Finanzsektors, der sich von der Realwirtschaft abkoppelt. Dieser fehlt (durch die Fluten an Geld) der Schulden- und

---

<sup>42</sup> Sehr schön zu sehen und vor allem abzusehen war das in der Solarbranche. Der Staat subventionierte die Branche. Der Boom führte zu einem sagenhaften Anstieg der Aktienkurse um mehrere 100 bis mehrere 1000%, bis diese nach einem gigantischen Überangebot an Solarmodulen am Markt sich gegenseitig im Preis zu unterbieten begannen, wodurch die Bedienung der Schulden für die Vorfinanzierung immer schwieriger wurde, was wiederum dazu führte, dass viele Solarunternehmen bankrott gingen und die Aktienkurse zum gegenwärtigen Zeitpunkt um mehr als 95% in sich zusammensackten. Nur einige wenige dieser Unternehmen werden diesen Preiskampf dauerhaft durchstehen, wenngleich es wohl noch viele Jahre dauern wird, bis eines davon seine alten Aktienallzeithochs wieder sehen wird.

Innovationsdruck (die Unternehmer spekulieren mit diesem Geld lieber am Markt, der durch den künstlich induzierten Boom mehr abwirft als Unternehmensinnovationen), sodass die Nullzinspolitik letztendlich erst recht die Wirtschaft zum Abflauen bringt.

Alternativ lässt sich der Zwang zum Wirtschaftswachstum auch so begreifen: Da Geld, wie wir nun wissen, nur durch einen Kredit entsteht, d.h. Unternehmer A 100 Einheiten Kredit zu Investitionszwecken und Bezahlung seiner Mitarbeiter aufnimmt, aber 120 einnehmen will<sup>43</sup>, muss ein Unternehmer B sich seinerseits verschulden und seinen Mitarbeitern mindestens die 20 fehlenden Einheiten ausbezahlen, damit der Gewinn des Unternehmers A (und damit die Bedienung seiner Urschuld plus Risikoprämie für das Kreditrisiko) gewährleistet ist. Nun will aber Unternehmer B ebenfalls mehr einnehmen, als er investiert hat, also muss Unternehmer A (oder ein Unternehmer C) seinerseits wieder mehr investieren bzw. höhere Löhne zahlen, damit die Produkte von B vom Markt geräumt werden usw. Das Gewinnstreben, das wir bereits als eine treibende Kraft für das Schuldenwachstum erkannt haben, ist also hier ebenfalls für den Zwang zum Wirtschaftswachstum verantwortlich, das ja das Schuldenwachstum decken muss, wenn der Crash nicht sofort kommen soll. Wir haben ebenso geklärt, dass der Zins auch nur eine Form des Gewinns des Unternehmens »Bank« ist und nicht eine böse Erfindung der Hochfinanz. Und beides zusammen ist ein Derivat der Abgabenschuld an den Staat. Dies sollte zumindest all jenen (durchaus sympathischen) Weltverbesserern den Wind aus den Segeln nehmen, die glauben, durch Zinsverbote einen statischen, d.h. funktionierenden Kapitalismus implementieren zu können.<sup>44</sup> Für die Widerlegung aller anderen Theorien, von Regionalwährungen bis hin zum Freigeld der Freiwirte<sup>45</sup>, fehlt in diesem Buch schlichtweg der Platz und es ist auch gar nicht dessen Thema. Wer den Debitismus begriffen hat, begreift auch die Absurdität dieser Konzepte und ein großer Teil der Denkfehler der Zinskritiker und Gesellianer lässt sich von ökonomisch Versierten durchaus aus dem Geschriebenen ableiten. Man begreift schnell, dass dem Kapitalismus

---

<sup>43</sup> Der berühmte Marxsche »Mehrwert«, den Marx selbst nie enträtseln konnte, da er selbst, wie alle Ökonomen seiner Zeit, dem Tauschparadigma anhing. Ein folgenschwerer Fehler, wie sich bei der Analyse des Sozialismus noch herausstellen wird.

<sup>44</sup> So schreibt auch Gunnar Heinsohn in *Söhne und Weltmacht*: »Dass der Zins als entscheidende Zugkraft des Wirtschaftens am Eigentum haftet, ist zwar allgemein schlecht verstanden. Aber nur die Marxisten schreiten seit 1917 zu seiner regelrechten Abschaffung [neben Freiwirten, Nationalsozialisten (Brechung der Zinsknechtschaft), Islamisten und anderen Zinskritikern, Anm. d. Autors]. Sie versprechen – wenn man so will – den Menschen für ihr Auto eine noch höhere und überdies pammensichere Geschwindigkeit, wenn man nur den Motor ausbaue. Diese Heilung der Tuberkulose durch Entfernung der Lunge hat an die 100 Millionen Menschen das Leben gekostet.«

<sup>45</sup> Sie berufen sich auf den Kaufmann und Hobby-Finanztheoretiker Silvio Gesell und fordern einen negativen Zins zur Rettung der Welt.

der Eigentumsgesellschaft nur der Sozialismus, als duales (und ebenso dysfunktionales) Fraktal der Stammesgesellschaft, als »Alternative« entgegensteht, wie wir später sehen werden.<sup>46</sup>

Um das Bild abzurunden, gebe ich hier noch ein letztes Beispiel für den Wachstumszwang. Es stammt vom Ökonomen Joseph A. Schumpeter:

*»Durch die Produktion von neuen Dingen oder durch die billigere Produktion von alten Dingen einzuheimende Gewinnmöglichkeiten verwirklichen sich ständig und fordern neue Investitionen. Diese neuen Produkte und neuen Methoden konkurrieren die alten Produkte und alten Methoden nicht zu gleichen Bedingungen, sondern mit einem entscheidenden Vorsprung, der für die letzteren den Tod bedeuten kann. Auf diese Weise geht der ›Fortschritt‹ in der kapitalistischen Gesellschaft vor sich. Um zu vermeiden, dass sie unterboten wird, ist jede Unternehmung letzten Endes gezwungen, dasselbe zu tun, muß ihrerseits investieren und muß, um dies tun zu können, Teile ihrer Profite in den eigenen Betrieb wieder hineinstecken, das heißt: akkumulieren. So akkumulieren auch alle anderen.«<sup>47</sup>*

Hier ist es also die Konkurrenz, die den Wachstumszwang determiniert. Kaum ein großer Konzern (es sei denn mit Monopolstellung) kann es sich leisten, Schulden tatsächlich zurückzahlen und sich auszuruhen. Vielmehr versucht er zu wachsen, um auf dieser Basis weitere Kredite zu erhalten, mit deren Hilfe er seinen Betrieb laufend ausbaut und modernisiert, um seine Konkurrenten zu übertrumpfen. Diese sind nun ihrerseits gezwungen, Kredite aufzunehmen, um mitzuziehen und den Wachstumskurs zu halten. So überbieten sich die Unternehmen gegenseitig mit ihrem Schulden- und Unternehmenswachstum. Selbst Verschuldungsexzesse von Nationalstaaten lassen sich aus diesem Blickwinkel durch die internationale Konkurrenz erklären. Welche massenpsychologi-

---

<sup>46</sup> Dem Sozialismus stehen die Jünger Gesells ohnehin näher, als sie glauben. Nachdem Gesell erkannte, dass der Negativzins zu einer Sachwerthausse führen würde (was noch der geringste Kritikpunkt sein soll), versuchte er diese zu entschärfen, indem er eine »Bodenreform« in sein Ideeengebäude einführte. Alles Eigentum an Land soll dem Staat übereignet und eine Nutzungsgebühr an den Staat entrichtet werden, nur die Gebäude selbst auf dem Stück Land sollen Privateigentum sein. Der Debitist erkennt hier sofort, dass durch das fehlende Eigentum an Land nicht nur die Kreditmaschinerie abgewürgt wird, sondern durch die »Nutzungsgebühr« der Zins, der immer nur ein Derivat der Abgabenschuld war, plötzlich andernorts durchschlägt (man spricht bei Mietwohnungen ja auch vom »Mietzins«). Ebenso ist nicht abschließend geklärt, wie das Geld für jene Briefmarken, die auf einen Geldschein geklebt werden, um diesen vor dem Verfall zu schützen, generiert werden soll. Ist es Kreditgeld, so feiert der Zins wieder fröhliche Urstände. Ist es Nettogeld, führt dieses Konzept endgültig in die Hyperinflation. Dies aber nur am Rande, da das ganze Freigeldkonzept in sich vollkommen falsch ist. Es sollte nur gezeigt werden, wie ein Staatseingriff im Kapitalismus andere zwingend nach sich zieht und zwar so lange, bis Sozialismus herrscht. Die Freiwirtschaft ist also ein noch nicht zu Ende gedachter Sozialismus.

<sup>47</sup> Joseph A. Schumpeter, *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*.

schen Auswirkungen haben nun Wachstumszwang, Schuldendruck und Inflation? Welche Auswirkungen auf die Psyche hat der Kapitalismus an sich?

Wenn wir uns vorerst auf den modernen Kapitalismus der Nachkriegszeit beschränken<sup>48</sup>, so führt der Zwang zu Wirtschaftswachstum und Nachschuldnerfindung dazu, dass in der Bevölkerung immer mehr Bedürfnisse geweckt werden müssen, die vorher noch nicht da waren. Vor der Erfindung des Automobils vermisste es niemand. Erst der Schuldendruck brachte es hervor (bzw. der Zwang zur Effizienz und Wirtschaftswachstum machte es massentauglich) und durch die Werbung stieß es auf allgemeine Akzeptanz. So wie Kredite anderswo zu Guthaben werden und diese Guthaben der Besicherung von neuen Krediten dienen, so werden technische Erfindungen wie diese zur Basis für eine weitere Beschleunigung des Fortschritts. Der Handel beschleunigt sich, parallel dazu werden Verkehrswege gebaut und ausgebaut usw. Was für das Auto gilt, gilt ebenso für den Computer und später für das Internet oder vor dem Automobil für die Dampfmaschine. Diese Bedürfnisse sind auch der Grund, warum man im Kapitalismus trotz wachsenden Wohlstands niemals an dem Punkt kommt, der Zufriedenheit auslöst, denn eine zufriedene Gesellschaft, die glücklich ist mit dem, was sie hat, wäre der sofortige deflationäre Tod des Kapitalismus. Deshalb müssen immer neue Produkte und Trends ins Leben gerufen werden und mit ihnen das Gefühl nicht gut genug zu sein, wenn man diese Produkte nicht besitzt bzw. Trends verweigert. Deshalb und darüber hinaus wird jede neue Entwicklung, die scheinbar mehr Freizeit und eine Vereinfachung des Alltags verspricht, sofort zur Basis für eine weitere Beschleunigung des Wachstumsprozesses und eine Erhöhung der Komplexität des Gesamtsystems. Hat das Auto früher enorm viel Zeit gespart, wurde es heute zur Notwendigkeit für teilweise stundenlange Fahrten zur Arbeit und zum Einkauf. Hat die E-mail den zeitraubenden Brief ersetzt, werden wir heute mit zigfach mehr elektronischen Briefen zugemüllt und investieren noch mehr Zeit in diese Form der Kommunikation. Die Beschleunigung erhöht sich im Zeitablauf immer mehr und zwar nicht nur seit der Nachkriegszeit, sondern seit Anbeginn des Kapitalismus.<sup>49</sup> Der Nachkriegskapitalismus ist bloß eine Exponentialkurve innerhalb einer großen Exponentialkurve. Je weiter der Kapitalismus voranschreitet, desto aggressiver werden Bedürfnisse geweckt. Dies wiederum geht auch Hand in Hand mit den psychologischen Ersatzhandlungen des Konsumenten, der aufgrund des stei-

---

<sup>48</sup> - der ja selbst nur ein noch schnellerer Zyklus innerhalb des großen kapitalistischen Zyklus ist. Dieser beginnt in Europa schrittweise ab dem 13.Jh. mit dem Aufkommen des Fernhandels in Oberitalien und Portugal, zeigt sich ausgeprägt im 15.Jh. in Belgien und den Niederlanden, kann aber tatsächlich erst mit der industriellen Revolution 1750 in England Kapitalismus genannt werden.

<sup>49</sup> Diese technischen Errungenschaften sind es auch, die den Wohlstand der breiten Masse sukzessive heben und deshalb nie zu der im Sozialismus prognostizierten »Verelendung der Arbeiterklasse« führen. Die Verelendung der gesamten Bevölkerung hält erst am Ende des kapitalistischen Zyklus Einzug.

genden Wohlstandes seine Zeit nicht mehr mit der Suche nach Nahrung verbringen muss, sondern diesen Trieb in der Maslowschen Bedürfnispyramide nach oben transformiert und durch künstliche Ziele kompensiert. Diese künstlichen Ziele können Schönheits- und Jugendwahn, Hobbies, Sport, Modesucht, etc. sein; sie machen den Träger des spätkapitalistischen Systems zum Konsumenten und Nachschuldner, bis der Prozess in der absoluten Dekadenz in sich selbst endet.

Oft hören wir die Klage, dass die Zeit damals (1950 – 1980) langsamer verging und heute alles so hektisch sei. Der Grund für das subjektive Empfinden einer langsamer verstrichenen Zeit liegt daran, dass der Kapitalismus damals noch nicht seinen exponentiellen Höhepunkt (kurz vor dem Untergang) erreicht hatte. Die 50er und 60er waren geprägt von Rock 'n' Roll und zugehörigen Modetrends, ebenso wie die Hippie-Bewegung der 60er und die Disco-Ära der 70er. Dann wechselten Musik und Modetrends in immer schnelleren Intervallen, und heute blickt bei der Vielfalt an Musikstilen und Trends nicht einmal die Jugend selbst mehr durch, welche die breite geistige Verflachung (zu deren Ursachen wir gleich kommen) und ihren fehlenden charakterlichen Individualismus durch individuelle Musik- und Kleidungsstil zu kompensieren versucht. Die immer schneller wechselnden Trends, die immer stärker voranschreitenden technischen Errungenschaften (an welche die ältere Generation nicht mehr anschließen kann), die immer aggressivere Werbung, die exponentiell wachsende Vielfalt an Konsumartikel und Lifestyleprodukten sowie die allgemein zunehmende Hektik durch Werbereklamen, Verstärker und den Übergang in die spätkapitalistische Konsumgesellschaft geben den Alten mit ihrer Klage Recht. Da der Mensch nicht mehr essen kann, als er als Mensch essen kann<sup>50</sup>, sich jeder ein Eigenheim leisten kann, das Eigentum sich zunehmend in der Oberschicht konzentriert, der technologische Fortschritt sich schnell in der Verbesserung des zum Zeitpunkt physikalisch Möglichen erschöpft<sup>51</sup>, weicht die Nachschuldnerfindung in der Masse auf Wellness-<sup>52</sup> und Unterhaltungsprodukte aus: Mode, Schönheits- und Jugendwahn, Computer- und Konsolenspiele, Promi-Magazine, technischer Schnickschnack etc. Der Konsumwahn, als letzte Phase des kapitalistischen Zyklus, zeichnet sich, wie bereits erwähnt, vor allem dadurch aus, dass er keine Grundlage, d.h. kein freies Eigentum mehr bietet zur Kreditgenerierung, der Zins am System nagt, die Steuern durch die Aufblähung des Staatsapparats untragbar werden und die arbeitende Schicht mehr und mehr für die Gewinne der Oberschicht leistet. Der Rest des Geldes

---

<sup>50</sup> - sich also nur die Anzahl der Produkte vermehrt, aber der Nahrungsaufnahme nun mal natürliche Grenzen gesetzt sind, selbst wenn Fettleibigkeit als kapitalistisches Produkt Einzug erhält.

<sup>51</sup> Vollkommen neue Entdeckungen, die auf neuen physikalischen Prinzipien beruhen, verlaufen zyklisch, kommen dem debilitischen Schuldendruck nicht hinterher und werden auch oft erst in Kriegzeiten hervorgebracht.

<sup>52</sup> Auch als dualistischer Gegenpol zur kapitalistischen Hektik.

fällt dem stupiden Konsum anheim und zuletzt gibt es keine großen Erfindungen mehr, die als Basisinnovation die Schuldenkurve noch ein paar Jährchen länger in die Senkrechte treiben könnten. Zusätzlich waltet die Inflation, welche die Sparmoral bestraft und den Konsum begünstigt. Die allgemeine Dekadenz ist eine direkte Folge des kapitalistischen Systems kurz vor seinem Untergang. Sie ist nicht auf die späten 80er bis heute beschränkt – ein Abschnitt, der selbst nur ein Fraktal des gesamten Nachkriegskapitalismus ist, der einem Menschen aus dem 18.Jh. als dekadent erscheinen müsste.<sup>53</sup> Durch das Anwachsen des Wohlstandes ist der Mensch nicht mehr gezwungen, für sein Überleben zu kämpfen. Er hat Zeit und Geld (bzw. den Kreditrahmen, der ja ebenfalls im Zeitablauf steigt, da die Banken nichts anderes mehr kennen als ewig steigende Kurse und damit Wertsteigerungen der unter dem Kreditvertrag liegenden Sicherheiten) und das kapitalistische System braucht Nachschuldner, die aus besagten Gründen immer mehr im Dienstleistungssektor gesucht werden. Dies, in Kombination mit der allgemeinen Hektik des späten Konsumkapitalismus, führt zu einer allgemeinen geistigen Degeneration. Jugendliche stecken ihre geistigen Kapazitäten in die Anhimmelung von Promis und ihr Geld in entsprechende Magazine, Accessoires und ihre Schönheit (bis hin zum Trend »Schönheitsoperationen«). Medien folgen dem Trend und verstärken ihn. Die gesamte Psychologie mehrerer Generationen ist dem Kapitalismus geschuldet. Wo die Großeltern noch eisern sparten und es sogar als Schande galt, selbst für ein eigenes Haus einen Kredit aufzunehmen, zehrt die zweite Generation den Wohlstand der Eltern auf und ruht sich auf den Lorbeeren derer Errungenschaften aus, und die dritte Generation konsumiert auf Schuldenbasis.<sup>54</sup> Dies geht Hand in Hand mit dem debitorischen System – und muss Hand in Hand damit gehen, da sonst der Kapitalismus schon vorher sein Ende gefunden hätte. Wo die strenge Erziehung der Kriegsgeneration noch aus der Erfahrung von Not resultiert, d.h. die gesamte Moral, die sie ihren Kindern vermittelt, ein Produkt ihrer harten Erfahrung ist – dass nur durch harte Arbeit der Magen satt wird, da schwimmt die zweite Generation auf der Welle des Wohlstands und vermittelt

---

<sup>53</sup> Erinnert sei an Weissager »Mühlhiasl« aus dem 18.Jh. – ihm legt man in den Mund, sich in seinen Zukunftsvisionen darüber mokierte zu haben, dass der Pfarrer in der Kirche zu »Tanzmusik« singt und die Frauen Hosen tragen – das empfand er als Dekadenz. Von der »sexuellen Freizügigkeit«, von der er als Jungfrau in die Ehe gehendes Mädchen des 18.Jh. nicht zu träumen wagte, ganz zu schweigen.

<sup>54</sup> Schulden, die kaum mehr durch Eigentum gedeckt sind (sondern nur durch die zukünftigen Lohnzahlungen – Dispositionskredit) – Mietwohnungen, Leasing-Autos, Ratenzahlungen für TV etc. – und daher in Schuldenexzesse münden. Auf der Bankenebene führt die Flut an Krediten, die anderswo zu Guthaben werden, zu immer absurderen Finanzprodukten (basierend auf gebündelten Krediten), die Renditen über der Inflationsrate versprechen, während gleichzeitig die Kreditvergabe an Private immer laxer wird. Der Zusammenbruch dieses gigantischen Pyramidenspiels läutet die Deflation ein, welche der Staat zuerst durch Verschuldung am Markt und schließlich durch das Anwerfen der Druckerpresse beizukommen versucht.

ihren Kindern eben keine Werte mehr, sondern will statt einer Autoritätsperson lieber der beste Freund sein. Das ergibt sich auch ganz automatisch aus den geänderten Bedingungen im Umfeld: Kaum jemand muss noch wirklich per Hand am Acker schuften, daher muss auch kaum jemand die harte Arbeitsmoral des Alltags eingetrichtert werden. Das liberaler werdende Umfeld lässt dann auch strengere Eltern weicher werden. Es geht hier nicht um die alte »Früher war alles besser und diese Jugend von heute...«-Litanei, diesen typischen Zwiespalt zwischen Eltern und Kindern, der sich in jeder Generation (nur in der Zivilisationsphase einer Kultur; siehe dazu später) entfaltet und schon von Sokrates, Platon und Aristoteles beklagt, ja selbst auf einer altbabylonischen Keilschrifttafel (2000 v. Chr.) gefunden wurde.<sup>55</sup> Es geht um etwas viel Fundamentaleres: das Erkennen dieses Musters durch die Masse – nach dem Motto: »Meine Güte, wir waren doch genauso. Unsere Eltern haben in uns auch den Untergang des Abendlandes gesehen. Lasst die Kinder doch Kinder sein.« Ich nenne dieses Erkennen eines Musters durch die Masse »Konditionierung des kollektiven Bewusstseins«, daher Lernen – das Verschieben von Inhalten des kollektiven Kurzzeitgedächtnisses ins Langzeitgedächtnis einer Kultur. Sobald aber ein Muster von der Masse erkannt wird<sup>56</sup>, verschwindet es. Hier kommt es zu einem Knick in der Erziehungsgeschichte einer Kultur an sich. Erziehung funktioniert eben nur so lange, wie dieses Muster nicht erkannt wird, d.h. Eltern ihre Kinder unter ähnlich strengen Kriterien erziehen, wie sie sich das anno dazumal nicht von ihren eigenen Eltern gewünscht haben. Dieser Prozess des Mustererkennens, der stets für eine Auslöschung des erkannten Musters sorgt, wird uns später unter anderem noch beim Untergang von Kulturen beschäftigen.

Die Kinder selbst vollenden dann bloß noch, was der Kapitalismus für sie vorgesehen hat. Sie sehen ihren dekadenten Wohlstand als Selbstverständlichkeit, da sie nie gelernt haben, dass Wohlstand nur durch Leistung generiert wird und eifern nur mehr dem nach, das schöner, wohlhabender und begehrenswerter ist als sie: Models, Reiche, Film- und Musikstars. Ihr Geltungsbedürfnis und ihr kompensierter Individualismus durch eigenen Kleidungs- und Musikstil resultiert in erster Linie aus einer fehlenden autoritä-

---

<sup>55</sup> Sokrates, Plato und Aristoteles gehören zur Herbstphase einer Kultur nach Oswald Spenglers Definition. Ebenso lässt sich der Keilschrifttext in das altbabylonische Zeitalter einordnen, als die Kultur zur Zivilisation wurde (Aufstieg zur Wirtschafts- und Geldmacht). Die Individualisierung der Jugend, d.h. das Aufbegehren gegen die Eltern, ist eine Erscheinung, die sich auf die Zivilisation beschränkt, was vor allem auch an dem unheimlichen technologischen Fortschritt und den schnellen Trendwechseln liegt, denen die ältere Generation immer nur hinterherhecheln kann (sofern sie sich diesen nicht ganz verweigert).

<sup>56</sup> - beispielsweise das Muster eines Börsenkurses.



ren<sup>57</sup> Erziehung, die aber im Patriarchat erst Stabilität gewährleistet. Deren Ergebnis sind Jugendliche, welche die materialistisch-mediale Welt für bare Münze nehmen, weil ihnen durch fehlende Grenzen nie ein realistisches und konsistentes Weltbild vermittelt wurde. Am Ende stehen sie da und träumen selbst mit 20 noch in Massen von der Karriere als Model oder Popstar und nur überschuldete, dekadente Individuen sind es, die dem Debitismus am Ende noch seinen letzten Schub verleihen. Die verzweifelten Versuche rechter Parteien, die alten Werte zu retten, sind lächerliche Versuche, den Lauf des Debitismus aufzuhalten, ja den Lauf einer Kultur im Gesamten. Trotzdem sorgen erst ihre Existenz und die Existenz aller anderen Apologeten für die dynamische Entwicklung einer Kultur. Die Dynamik erhält sich eben nur durch den Glauben an Meinungen und Ideologien. Würden alle begreifen, was in diesem Buch gelehrt wird, wären Stillstand und Untergang die Folge.

Durch den breitflächigen Wohlstand, bei gleichzeitiger Konzentration der Basisproduktion und des Eigentums in Großkonzernen und Großgrundbesitzern sowie der Ablösung der manuellen Arbeit durch den technologischen Fortschritt kommt es zu einer wahren Flut von Eltern, die ihren Kindern bloß die beste Ausbildung zukommen lassen wollen. Wo früher die Masse nach der Grundschule im elterlichen Betrieb arbeitete, später dann der Lehrberuf zur üblichen Ausbildung der Kinder herangezogen wurde, da kommt es jetzt zum massenhaften Auftreten von Absolventen höherer Schulen. Studenten strömen in den Dienstleistungssektor, wählen Marketing-, Management-, und Wirtschaftsfächer (neben Fächern, die »Spaß« machen – ein Attribut, das vor 50 Jahren völlig fremd war) und werden damit ein Rädchen in der Konsummaschinerie, die den Nachschuldner in der Masse sucht. Dass eine solche Entwicklung bald in sich selbst endet, wenn die Masse ihre überzogenen Konten nicht mehr bedienen kann, ist absehbar. Ich will das nicht als Kritik verstanden wissen, da eine solche vollkommen sinnlos wäre. Was wir sehen, ist einfach ein völlig normaler debitistischer Durchlauf – mit dem Unterschied, dass in unserem Fall nicht nur der Subzyklus (Nachkriegskapitalismus), sondern auch der große kapitalistische Zyklus (spätestens seit 1750, also der industriellen Revolution) seinem Ende zugeht. Was das im Konkreten bedeutet, werden wir später analysieren, wenn es um den Aufstieg und Fall von Kulturen geht.

---

<sup>57</sup> Autoritär ist hier nicht im Sinne von physischer oder psychischer Gewalt gegen das Kind zu verstehen. Das Kind aber braucht für seine Entwicklung eine Führungsperson, an dessen Regeln und Werten es seine eigene Sicht des Lebens entwickelt. Wer seine Kinder behandelt wie Freunde oder, noch schlimmer, antiautoritär im Stile der 68er erzieht, schafft automatisch Heranwachsende ohne ein Gefühl für sich selbst als Person. Die Folge sind geltungssüchtige (weil Resonanz suchend, da sie ohne eine Richtig- bzw. Falsch-Spiegelung durch Erwachsene aufwachsen) Jugendliche, die ihren eigenen Wert an ihrem gesellschaftlichen Status bemessen oder aber in Depression versinken.

Die geistige Verflachung, ja richtiggehende Verdummung der spätkapitalistischen Menschen, sowohl in der Bevölkerung<sup>58</sup>, als auch in der daraus rekrutierten Polit-Elite, speist sich aber auch noch aus einem Phänomen: Seit der sukzessiven Etablierung des Patriarchats innerhalb des Stammes<sup>59</sup> und dem Beginn der ersten Arbeitsteilung, dem Zerfall des Stammes später in Berufe und Klassen nach Unterwerfung und Installation des Staates geht der Mensch den Weg der Ausdifferenzierung und Individualisierung. Diesem steht das kollektive Bewusstsein des »matriarchalen«<sup>60</sup> Stammes als dualistisches Pendant gegenüber. Unterbrochen durch fraktale »weibliche« Stammessimulationen (z.B. Sozialismus als Subzyklus) innerhalb des großen patriarchalischen Zyklus findet diese Ausdifferenzierung im Kapitalismus – als höchste Form des Patriarchats – seine Vollendung. Diese Ausdifferenzierung und Spezialisierung im Arbeitsteilungsprozess sorgt für *»die Verdummung der in der Arbeitsteilung tätigen Menschen. Die Arbeitsteilung wird von Smith zwar als Bedingung höherer Produktivität erkannt, die geringere Persönlichkeitsentfaltung der an sie geketteten Menschen gegenüber selbst barbarischen Völkern aber gleichwohl eindringlich beschrieben.«*<sup>61</sup>

Heinsohn zitiert dabei Adam Smith, den Begründer der klassischen Volkswirtschaftslehre: *»Ein Mensch, der sein ganzes Leben damit verbringt, ein paar einfache Operationen zu vollziehen, deren Erfolg vielleicht immer derselbe oder wenigstens fast derselbe ist, hat keine Gelegenheit, seinen Verstand zu üben oder seine Erfindungskraft anzustrengen, um Hilfsmittel gegen Schwierigkeiten aufzusuchen, die ihm niemals begegnen. Er verliert also natürlich die Fähigkeit zu solchen Übungen und wird am Ende so unwissend und dumm, als es nur immer ein menschliches Wesen werden kann. Die Verknöcherung des Geistes macht ihn nicht nur unfähig, an einer vernünftigen Unterhaltung teilzunehmen oder sie auch nur zu genießen, sondern sie lässt es auch*

---

<sup>58</sup> - von der Unterschicht bis hinaus zu den selbsternannten Intellektuellen. Man vergleiche bei letzteren nur die politisch korrekten Scheingefechte (die meilenweit vom Motiv des Erkenntnisgewinns und der Wahrheitsfindung entfernt und ein Produkt des Internationalkapitalismus sind, wie später gezeigt wird), die engstirnige Weltanschauung und das dünngesäte Fach(idioten)-Wissen mit dem Wissens- und Bewusstseinshorizont (!) eines Genies wie Goethe. Die rar gesäten echten Intellektuellen von heute sind in den Medien keine gern gesehenen Gäste (und lassen sich von sich aus auch ungern auf dieses Niveau herab), weil Klartext, Nüchternheit und Unaufgeregtheit am Altar einer medialen Verhör- und Empörungskultur geopfert wurde.

<sup>59</sup> Worauf wir später noch zu sprechen kommen, bei der Unterscheidung zwischen Patriarchat und Matrilinearität innerhalb des Stammesverbandes.

<sup>60</sup> Tatsächlich gab es nie ein »Matriarchat« im Sinne einer Frauenherrschaft. Der dualistische Pol zu männlichen Herrschaftssystemen, ist die weibliche, akephale Solidargemeinschaft. Bis wir diesen Begriff in einem späteren Kapitel sauber differenzieren (in Matrilinearität, Matrilinearität etc.), werde ich ihn weiterhin verwenden.

<sup>61</sup> Heinsohn/Knieper/Steiger, *Menschenproduktion – Allgemeine Bevölkerungslehre der Neuzeit.*

*in ihm zu keinem freien, edlen oder zarten Gefühl mehr kommen und erlaubt ihm selbst nicht, die alltäglichen Pflichten des Privatlebens richtig zu beurteilen.«*

Es sollte hier vor allem eines klar werden: Der Ablauf der massenpsychologischen Phänomene ist vollkommen durch den Debitismus determiniert. Der Debitismus sagt nicht die Entstehung des Rock 'n' Roll voraus und er weiß nicht, welche Modetrends nächsten Sommer angesagt sind, aber er kann die äußere Form eines Zyklus ganz klar voraussagen. Er weiß, dass der letzte Subzyklus innerhalb des großen kapitalistischen Zyklus eine sexuelle Befreiung hervorbringen und die Unterhaltungsindustrie in den Anfängen des Subzyklus zum ersten Mal großflächig<sup>62</sup> Fuß fassen wird. Es ist also klar, dass eine die alten Strukturen provozierende Art von Künstlern das Bühnenlicht erblicken und diese zu Ikonen des gesamten Subzyklus emporgehoben werden, bis ihre Art der Provokation über Jahrzehnte selbst zum Massenprodukt wird und sich die Kunst gegen Ende immer mehr in Provokationen erschöpft, anstatt Schöpferisches oder Geistiges hervorzubringen. Ebenso kann der debitistische Zyklus voraussagen, dass der Kleidungsstil immer freizügiger wird, je größer der Wohlstand anwächst<sup>63</sup>, bis kaum mehr ein Tag vergeht, an dem man nicht an mindestens 20 Bildern sich lasziv rekelnder, halb nackter Frauen auf Werbereklamen und Klatschblättern vorbeikommt.<sup>64</sup> Was also prognostiziert

---

<sup>62</sup> - daher nicht nur in der High Society, wie das in den dekadenten 20er Jahren der Fall war. Die »Goldenen Zwanziger« sind das Analogon zu den goldenen 90ern bis heute. Auch damals endete ein Subzyklus und läutete nach der Wirtschaftskrise und resultierendem Krieg den letzten kapitalistischen Zyklus ein, der ein Zyklus der Masse werden sollte – so wie jedes Spektakel endet, wenn es bei der Masse angekommen ist. Man denke nur an eine Aktienblase, die am Ende durch den Einstieg der Kleinspekulanten (der Masse) in die Senkrechte geht, kurz danach folgt der Crash.

<sup>63</sup> Siehe hierzu die verschiedensten Zyklen-Theorien, von Elliott Wave-Analysten angefangen, die postulieren: »Nicht die Nachrichten machen die Kurse, sondern die Kurse machen die Nachrichten«, bis hin zu der davon abgeleiteten Wissenschaft »Socionomics«, die sich mit dem Wechselspiel aus Wirtschaft und Massenpsyche beschäftigt und beispielsweise ganz eindeutige Korrelation zwischen Musiktrends, Rock-Längen und Börsenkursen feststellen konnte.

<sup>64</sup> Diese kapitalistische Erotik unterscheidet sich ganz gravierend von der natürlichen Nacktheit des Stammes. Ihr haftet nicht nur das sexualfeindliche Element des patriarchalischen Weltbildes von früher an, sondern sie nutzt dies geschickt, um Begehren und Bedürfnisse zu wecken. Wäre nämlich die Reklametafel mit vollkommen nackten Menschen dekoriert, würde dies sehr bald als Normalität empfunden, die nicht weiter provoziert (man sieht ja alles). Durch das geschickte Bedecken der Blöße, bei gleichzeitig lasziver Pose, entsteht das Spannungsfeld »Erotik«. Dieses weckt sexuelle Bedürfnisse, schafft aber vor allem Interesse an der Person und überdies bei Frauen den Wunsch, so schön zu sein wie diese bzw. bei Männern, gut auszusehen, um so eine Person ins Bett zu kriegen. So wird der Konsum angeregt (es werden »Anker« gesetzt; siehe später Erläuterungen zu NLP und Hypnose) auf Produkte, die dies ermöglichen sollen. Die sexuelle Revolution im Kapitalismus ist also bloß eine Pseudo-Revolution, die sich dort einpendelt, wo sich die meisten Produkte verkaufen lassen.

werden kann (im Kleinen durch den Debitismus, im Größeren durch die fraktale Philosophie), ist immer die äußere Form, niemals aber der konkrete Inhalt.

Der Mensch der post-stammesgeschichtlichen Welt hat die Urschuld fraktal weitergesponnen und es liegt in seinem Wesen, niemals den Punkt der Zufriedenheit zu erreichen. Immer werden neue Bedürfnisse in ihm geweckt und immer versucht er durch Befriedigung dieser Bedürfnisse Zufriedenheit zu erreichen. Doch währt dieses Glück immer nur für kurze Zeit, bis er seinen Frieden in der Befriedigung neuer Bedürfnisse sucht.

[...]

Egal wie viel Wohlstand herrscht, egal wie gut es den Menschen im Vergleich zu den Generationen zuvor geht, egal wie viele soziale Errungenschaften erkämpft wurden: Der Mensch ist niemals zufrieden, seit er von der verbotenen Frucht aß. Die zu kleinen Brüste einer 18-Jährigen können einen ebenso großen Leidensdruck darstellen wie der Überlebenskampf ihrer Urgroßmutter in den Kriegswirren und das ist nicht einmal zynisch gemeint. Der Mensch bildet sich den Spielraum (= Unterschiede) seiner Empfindungen, den Rahmen »Leben«, stetig seit seiner Geburt und er spaltet diesen Spielraum in gut und schlecht. Der Mensch, der nie etwas anderes gewohnt war als Wohlstand, Überfluss und Freiheit bildet einen anderen psychischen Dualismus aus als der Junkie auf der Straße oder der Bauer im 18. Jh. Letzterer wird die Intensität des Liebeskummers eines 18-jährigen Burschen aus der Großstadt des 21. Jh. niemals nachvollziehen können und jener nicht die Probleme des Bauern aus dem 18. Jh. Dies ist der Kern der Schuld nach Erfahrung, die nie gestillte Zufriedenheit. Nicht nur die Interessen verlagern sich mit der Befriedigung der Grundbedürfnisse auf eine neue Stufe der Maslowschen Bedürfnispyramide, auch die Probleme tun das. Hatte der Bauer Not seine Familie über die Runden zu bringen, hat der Büroangestellte heute Depressionen.

Wir haben also ein paar Beispiele für kapitalistische Produkte gesehen und sollten begreifen, dass der Dualismus überall waltet. Es gibt keinen kurzfristigen Vorteil ohne längerfristigen Nachteil auf der anderen Seite der Bilanz und da jedes Gut im Kapitalismus durch Vorfinanzierung entstanden ist, d.h. durch Kredite, die in der Zukunft beglichen werden müssen, kann daraus gefolgert werden, dass der Kapitalismus die Gegenwart durch Vorgriff auf die Zukunft finanziert. Oder um es böser zu formulieren: Er lebt auf Kosten der Zukunft und funktioniert nur so lange, wie das Vertrauen in die Bezahlbarkeit der sich ständig vermehrenden Kredite in der Zukunft gegeben ist. Die Folge sind die wundersamsten Erscheinungen und die interessantesten Erfahrungen durch

den Schuldendruck. Elvis, die Beatles, Michael Jackson<sup>65</sup>, TV, Medien, der Mondflug, das Internet, mein Laptop, der allgemeine Wohlstand, die Freiheit, die sozialen Errungenschaften (wie bald ersichtlich wird), der medizinische Fortschritt etc. – all das sind kapitalistische Erscheinungen. Lieben wir nicht die 60er, 70er und 80er? Lieben wir nicht unsere Bequemlichkeit, unsere Freiheit, unseren medizinischen und technologischen Fortschritt? Aber all das ist ohne den dualistischen Pol nicht möglich: Raubbau, Umweltverschmutzung, periodische Crashes, am Ende die ultimative Zerstörung der Kultur und damit einhergehend großflächige Verelendung, Totalitarismus, Bürgerkrieg und kriegerische Auseinandersetzungen.

Die Frage, ob der Kapitalismus nicht das »falsche« System sei, wird sich nach Ende dieses großen Kapitels nicht mehr stellen, denn ein »richtiges« gibt es nicht.

## Kapitalismus und Demokratie und das Ende von beidem

*Es ist selten, dass eine Freiheit irgendwelcher Art mit einem Schlage verloren geht.*

David Hume

...

---

<sup>65</sup> Jackson ist wohl die Krönung eines kapitalistischen Produkts. Der zigfach operierte Superstar, durch Profitgier gedrillt, in der kindlichen Entwicklung stehengeblieben und in Einsamkeit zugrunde gegangen an einer Welt, die ihn nicht verstand.